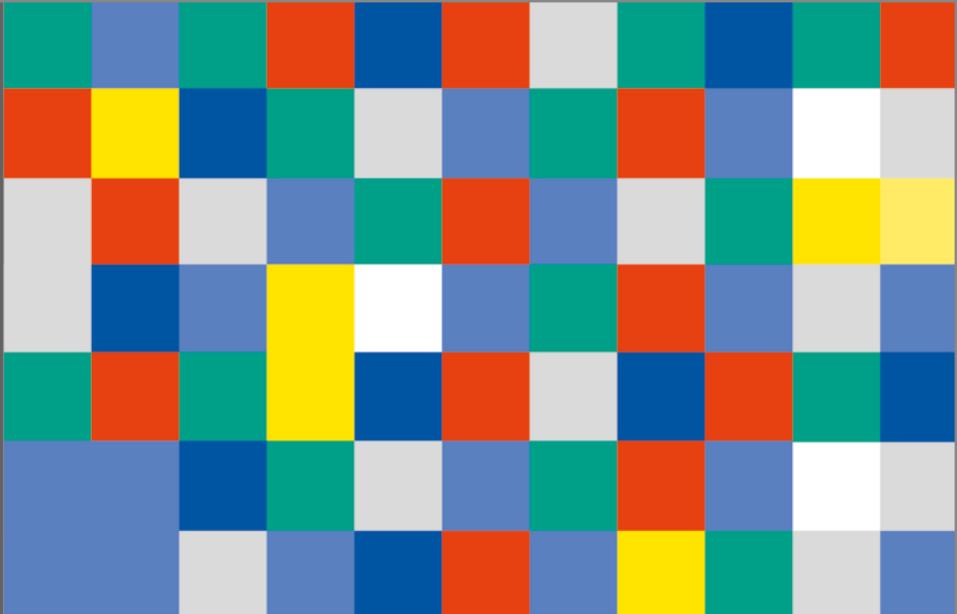


Lebensqualität, Holismus und  
Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit



Dirk Wassermann | Okka Zimmermann |  
Jens Rieger | Stephanie Stocker | Katrin Sen |  
Martin Staats | Maria Burschel (Hrsg.)

# Handbuch

## Soziale Arbeit, Nachhaltigkeit und Transformation

**BELTZ** JUVENTA

# Lebensqualität, Holismus und Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit

Herausgegeben von  
Martin Staats

Die Phänomene, die unsere Welt und Gesellschaft bestimmen und denen sich Soziale Arbeit in einer holistischen Sichtweise zuwenden muss, sind komplex, global, vernetzt, ambig sowie ambivalent. Eine integrierende Perspektive bieten dabei die vielfältigen Konzepte der Lebensqualität und mit ihnen die moralisch begründete Utopie eines guten, gelingend(er)en Lebens. Nachhaltigkeit als multidimensionale Prozess- und Zielvorstellung adressiert dabei eine Verortung des Menschen in seinen Bezügen zu Raum, Zeit und Natur. Diese Reihe eröffnet damit einen theoretischen und empirischen Diskursraum im Spannungsfeld von Lebensqualität als konzeptionell vielschichtigem Rahmen sowie moralischer Leitidee, des Holismus als Selbst- und Weltsicht sowie der Nachhaltigkeit als einer zentralen Sphäre in der Sozialen Arbeit.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

Dieses Buch ist erhältlich als:  
ISBN 978-3-7799-7878-7 Print  
ISBN 978-3-7799-7877-0 E-Book (PDF)  
ISBN 978-3-7799-8629-4 E-Book (ePub)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa  
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim  
service@beltz.de  
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel  
Satz: xerif, le-tex  
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza  
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag  
(ID 15985-2104-1001)  
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

# Inhalt

Prolog <i>Martin Staats, Stephanie Stocker, Katrin Sen, Maria Burschel, Jens Rieger, Okka Zimmermann und Dirk Wassermann</i>	11
Klimawandel, nachhaltige Entwicklung und Soziale Arbeit Eine Einführung <i>Dirk Wassermann</i>	19
<b>Teil 1: Theoretische Grundlagen</b>	
Globale Bewegungen für Umwelt, Klima und Nachhaltigkeit: Geschichte und Zukunft ökosozialer Transformation in der internationalen Sozialen Arbeit <i>Andrea Frieda Schmelz</i>	36
Die Rolle(n) der Sozialen Arbeit im Konzept der Großen Transformation Ein Überblick <i>Carmen Torchalla</i>	54
Westlicher Lebensstil, Nachhaltigkeit und das Menschenbild der Sozialen Arbeit <i>Thomas Bek</i>	68
Sozialwissenschaftliche Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung: Diskurse, Paradigmen, Perspektiven <i>Oliver Bierhoff</i>	83
Soziale Arbeit auf dem Weg aus der Nichtnachhaltigkeit in die Nachhaltigkeit <i>Martin Stummbaum und Kirsten Rusert</i>	105

## Teil 2: Herausforderungen

Soziale Arbeit zwischen Nachhaltigkeit und ökonomischer Funktionalität Zu den Widersprüchen in einer wichtigen Debatte <i>Konrad Reinisch</i>	114
Verzicht muss man* sich leisten können Eine ungleichheitsinformierte Perspektive auf Armut und Klassismus im Kontext von Nachhaltigkeit <i>Anja Kerle</i>	128
Klasse, Klassismus und Klimagerechtigkeit <i>Alexandra Rau</i>	142
Narzissmus als soziale Herausforderung für die nachhaltige Transformation <i>Maria Burschel</i>	158
Adultismus- und sexismuskritische Praxis als nachhaltige Förderung sozialer Gerechtigkeit <i>Jana Senger und Nadine Fiebig</i>	173

## Teil 3: Bildung und Nachhaltigkeit

Bildung neu denken? Soziale Arbeit und der neue Bildungsanspruch im Anthropozän <i>Ina Kaul</i>	190
Soziale Arbeit als Profession für Nachhaltigkeit und BNE <i>Johannes Verch</i>	202
Bildung für nachhaltige Entwicklung in der disziplinären Theoriebildung der Sozialen Arbeit <i>Regine Müller</i>	216
Global Sessions – ein internationales Netzwerk von Hochschulen im Kontext der SDGs <i>Angelika Iser, Esther Busmann und Katja Stoppenbrink</i>	230
Bildung für nachhaltige Entwicklung Chancen, Herausforderungen, Implikationsmöglichkeiten für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe <i>Tim Isenberg und Manuel Niemann</i>	246

Politische Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Sozialen Arbeit <i>Michael Görtler</i>	265
Naturbezogene Sportsozialarbeit (NaSa) und Nachhaltigkeit Ein bewegungsorientierter und nachhaltiger Zugang der Sozialen Arbeit <i>Sandra Mirbek und Frank Francesco Birk</i>	282
Umweltgerechtigkeit, Naturerfahrungen und Umweltbildung im Kontext einkommensschwacher urbaner Milieus <i>Norbert Frieters-Reermann und Laura Maren Harter</i>	296
<b>Teil 4: Nachhaltigkeitsaspekte für die Kinder- und Jugendhilfe</b>	
Kinder, Kinderrechte und Agency in der Klimakrise Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit <i>Magdalene Schmid</i>	310
Erwartungen an Sozialarbeiter:innen zum Klimawandel in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit <i>Yannick Liedholz</i>	324
Kindeswohlgefährdung und Kinderschutz im Spannungsfeld der Klimakrise als Handlungsauftrag für die Soziale Arbeit <i>Philipp Terstappen, Solveigh Ellinghaus und Lilly Eberhard</i>	338
Diskriminierungsverhalten gegenüber Kindern und Jugendlichen – (politische) Machtverhältnisse auf den Kopf gestellt! Soziale Arbeit ist (schon) nachhaltig! <i>Marie Wissig und Nikias Obitz</i>	352
Klimawandel und Strafrecht – Wer wird eigentlich bestraft? <i>Maren Burkhardt</i>	364
Schulsozialarbeit, BNE und Nachhaltigkeit <i>Angelika Iser</i>	379

## **Teil 5: Nachhaltigkeit für Gemeinwesen und Sozialräume**

Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Sozialen Arbeit Einrichtungsbezogene Umsetzungsmöglichkeiten und Handlungsoptionen im kommunalen Raum <i>Maria Albrecht und Jörg Eulenberger</i>	398
Gemeinwesenarbeit und ihr Beitrag zu nachhaltigen Entwicklungen <i>Janine Birwer, Maria Bitzan, Lothar Stock, Claudia Stracke-Baumann, Hannah Wachter und Sabine Stövesand</i>	411
Benachteiligte Quartiere für mehr Nachhaltigkeit – Potenziale im Rahmen von Gemeinwesenarbeit <i>Katrin Sen</i>	428
Mit datenbasiertem kommunalen Bildungsmanagement zur nachhaltigen Sozialraumentwicklung in der Sozialen Arbeit <i>Ronald Langner und Eva Schmiedeberg</i>	441
Netzwerkberatung und Soziale Arbeit Nachhaltige Regionalentwicklung als Professionalisierungselement der Sozialen Arbeit <i>Marc-André Heidelberg</i>	456

## **Teil 6: Nachhaltigkeit mit Blick auf Familie, Inklusion, Migration**

Familie, Familienerziehung und Nachhaltigkeit – Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit <i>Matthias Euteneuer</i>	474
Inklusive Nachhaltigkeit als Thema der Sozialen Arbeit – Menschen mit Behinderungen im Fokus <i>Frank Francesco Birk und Sandra Mirbek</i>	489
Soziale Arbeit und die Migrationsziele der SDGs <i>Fady Guirgis</i>	505
Freie Wohlfahrtspflege und Nachhaltigkeit <i>Björn Görder</i>	520

## **Teil 7: Gesundheit und Nachhaltigkeit**

Public Health, Nachhaltigkeit und Soziale Arbeit  
Konzepte, Konflikte, Handlungsaufträge  
*Aleks Cirstea, Lena Pöhlmann und Daniel Rottke* 536

Handlungsmethoden Sozialer Arbeit zu Klimagerechtigkeit und  
Gesundheit in Städten  
*Christian Schröder* 553

Nachhaltigkeitssensible Gesundheitsförderung und -beratung in der  
Sozialen Arbeit  
Ethische und praktische Überlegungen  
*Sebastian Laukötter, Milena Jostmeier und Swantje Notzon* 571

## **Teil 8: Nachhaltige Finanzierung und Personalentwicklung**

Nachhaltige Personalentwicklung in Organisationen der Sozialen  
Arbeit  
*Lisa Marie Erlemann und Ella Stelmaszyk* 590

Finanzierung von sozialer Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit  
– Fundraising als Chance?  
*Johannes Stephens* 607

Epilog  
*Okka Zimmermann, Jens Rieger, Maria Burschel, Katrin Sen, Stephanie  
Stocker und Martin Staats* 624

Die Autor:innen 634

# Prolog

Martin Staats, Stephanie Stocker, Katrin Sen, Maria Burschel,  
Jens Rieger, Okka Zimmermann und Dirk Wassermann

Nachhaltigkeit beschreibt weit mehr als den verantwortungsbewussten Umgang mit natürlichen Ressourcen und umfasst bspw. ökonomische und gesellschaftliche Herausforderungen, wie die Exploration alternativer Wirtschaftssysteme und die Herstellung sozialer Gerechtigkeit. Der Begriff steht für ein hochaktuelles Anliegen von globaler Bedeutung, das in seiner Brisanz nicht zu bestreiten ist und findet bei der Darstellung von politischen Programmen, Unternehmenszielen oder Produktinformationen weitreichende Verwendung. Innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses wird Nachhaltigkeit nicht nur aus einer ökologischen Perspektive, sondern gleichermaßen in seiner ökonomischen und sozialen – in einigen Konzepten sogar in weiteren, bspw. kulturellen, gesundheitlichen etc. – Dimensionen betrachtet.

In der Sozialen Arbeit stellt das Thema mittlerweile einen Fokus zahlreicher Forschungsvorhaben dar und durchdringt vielfältige Handlungsfelder sowie Methoden. Bereits 1982 stellte Wolf-Rainer Wendt mit dem ökosozialen Ansatz eine Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und Ökologie heraus. Er plädiert für eine nachhaltige Lebensweise und sieht die Soziale Arbeit in der Pflicht, einen „ökologisch aufgeklärten Umgang [...] mit den Ressourcen sozialen und individuellen Lebens“ (Wendt 2010, S. 8) zu fördern.

Nachhaltiges Handeln in der Sozialen Arbeit ist nicht nur ein vielfach formuliertes Ziel bei der Gestaltung pädagogischer Konzepte der Kinder- und Jugendhilfe, sondern ebenso Querschnittsthema in der klinischen oder internationalen Sozialen Arbeit und findet Anwendung im Beratungskontext, in der Gruppenarbeit sowie in sozialraumorientierten Projekten. Nachhaltigkeit hat sich zu einem universellen Handlungsprinzip entwickelt und um dieses zu verwirklichen, richten sich sozialarbeiterische Ansätze an die Zivilgesellschaft, politische Entscheidungsträger und global bedeutende Akteur\*innen.

Die Vielschichtigkeit und zahlreichen Anknüpfungspunkte des Nachhaltigkeitskonzepts haben uns als Professor\*innen der Sozialen Arbeit an der IU Internationale Hochschule im Sommer 2022 über verschiedene Standorte und Schwerpunkte hinweg zu einer gemeinsamen Initiative, der Arbeitsgruppe „Soziale Arbeit und Nachhaltigkeit“ zusammengebracht. Unser Engagement existierte zunächst als eine lebendige Austauschplattform, in der wir aus unterschiedlichen Fachrichtungen und Blickwinkeln heraus die Bedeutung der Sozialen Arbeit für die Themen Nachhaltigkeit und Klima diskutierten. Durch unsere

jeweiligen Schwerpunkte konnten wir Anschlussmöglichkeiten an verschiedene Einsatzbereiche erkunden, um eine nachhaltige Entwicklung in unserer Gesellschaft zu fördern. So erörterten wir die Sensibilisierung von Kindern in Kitas und Schulen für umweltbewusstes Handeln, präsentierten innovative Konzepte der Gemeinwesenarbeit wie Tauschbörsen oder Repair-Cafés oder verglichen weltweit sozialarbeiterische Ansätze und Bewegungen gegen den Klimawandel.

Rasch entstand der Bedarf, nicht nur über Ideen zu sprechen, sondern sich auch mit ihrer Anwendung zu befassen. Der informelle Austausch verlangte zunehmend nach weiterer Vernetzung, Expertise und praktischen Inputs. Daher suchten wir Anschluss an neue Mitstreiter\*innen und organisierten im Januar 2023 eine Fach- und Praxistagung, die große Resonanz bei Wissenschaftler\*innen aus vielfältigen Disziplinen, Menschen aus der Praxis und weiteren Engagierten aus diversen sozialarbeiterischen Einsatzbereichen hervorrief. Unter dem Titel „Klimawandel, nachhaltige Entwicklung und Soziale Arbeit“ diskutierten über 100 Teilnehmer\*innen unterschiedliche Konzeptionen des Nachhaltigkeitsbegriffs und tauschten Handlungsempfehlungen, Praxistipps, Erfolgserlebnisse sowie Hürden und Herausforderungen in ihrem beruflichen Alltag und der Forschung aus.

Der vorliegende Sammelband ist das Resultat dieser vielfältigen Aktivitäten. Mit diesem Handbuch verfolgen wir vier Anliegen: Erstens möchten wir die Impulse der Tagung, weiterer Wissenschaftler\*innen und Praktiker\*innen sowie unserer bisherigen Diskussion zum Thema dokumentieren und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Ideen, Erfahrungen und Best-Practice-Beispiele sollen Aufmerksamkeit erregen, vielerorts fortgeführt werden und zu weiteren Initiativen anregen. Zweitens stellt das Buch nachhaltiges Handeln explizit als Ziel und Auftrag der Sozialen Arbeit heraus. Hierbei beziehen wir uns sowohl auf Nachhaltigkeit als Gegenstand wissenschaftlicher Reflexionen als auch auf die Frage nach sinnvollen Herangehensweisen zu seiner Umsetzung. Drittens soll die Komplexität und flexible Verwendung von Nachhaltigkeit im Kontext von Sozialer Arbeit veranschaulicht werden. Wir haben daher bewusst auf ein einheitliches Verständnis des Begriffs verzichtet und möchten der Leserschaft Raum für eine eigenständige Rezeption lassen. Dieser Band markiert viertens unser erstes gemeinsames Schriftstück und ebenso den Auftakt für neue Aktivitäten. Wir wollen dadurch den Diskursraum zum Thema Nachhaltigkeit und Soziale Arbeit anregen, um das Thema noch stärker in den Bedeutungsfokus zu rücken sowie in den transprofessionellen und -disziplinären Austausch gehen, um gemeinsam Lösungen zu erarbeiten. Zur umfassenden Bearbeitung des Themas Nachhaltigkeit sind bereits weitere Aktivitäten geplant.

Die Herausgeber\*innen dieses Handbuches beschäftigen sich zunehmend in ihrer Forschung, Lehre und im Transfer mit Themen der Nachhaltigkeit und Veränderungen durch den Klimawandel. Die Motivationen zur Auseinandersetzung mit der Thematik resultieren aus verschiedenen Richtungen. In diesem

Sinne möchten wir den Leser\*innen einen persönlichen Einblick geben, welchen Beitrag wir selbst in unserem Alltag zum Thema Nachhaltigkeit leisten möchten. Dieses Vorwort enthält daher ein kurzes persönliches Statement der Herausgeber\*innen darüber, was uns jeweils antreibt, motiviert und warum wir Teil der AG „Soziale Arbeit und Nachhaltigkeit“ sind. Denn es ist diese Vielfalt individueller Perspektiven und Erfahrungen, die das Fundament unserer gemeinsamen Bemühungen und Errungenschaften bilden:

„Ich beschäftige mich seit mehreren Jahren mit dem Thema Lebensqualität und den Rahmenbedingungen, die für ein gutes, gelingend(er)es Leben verantwortlich sind. Hierfür ist es nötig, sowohl individuelle als auch kollektive Perspektiven einzunehmen. Das Thema Nachhaltigkeit spielt darin eine zentrale Rolle in dem Sinne, dass ein gutes Leben nie nur egozentrisch entstehen kann. Menschen brauchen andere Menschen als ganzheitliche Wesen und das nicht nur im Diesseits, sondern auch in Vergangenheit und Zukunft. Folglich ist ein nachhaltiger Umgang mit ökologischen, sozialen, psychischen, kulturellen, ökonomischen etc. Ressourcen konstitutiv für ein gutes, gelingend(er)es Leben als Zielhorizont für eine Lebensqualität von allen Menschen, global und zu jeder Zeit. Hierfür denke, fühle, kommuniziere und handle ich.“  
(Martin Staats)

„Die sozialarbeiterische Betrachtung von Nachhaltigkeit zeigt mir wertvolle Ansätze auf, wie dieses globale Anliegen Menschen zusammenbringt und solidarisches Verhalten fördert – sowohl auf internationaler Ebene als auch in unserem unmittelbaren Umfeld. Solch ein Engagement inspiriert aber nicht nur meine wissenschaftliche Arbeit, sondern auch meinen Alltag. So ist in unserer Nachbarschaft ein wertvolles Unterstützungsnetzwerk – und gute Stimmung – entstanden, indem wir gesellige Abendessen veranstalten, statt Lebensmittel wegzuerwerfen oder Kleidung und Möbel austauschen, bevor sie auf dem Sperrmüll oder in überfüllten Containern landen.“  
(Stephanie Stocker)

„In meinen Arbeits- und Forschungsschwerpunkten beschäftige ich mich mit den Auswirkungen gesellschaftlicher Wandlungsprozesse im Kontext von Lebensalter und Gemeinwesen. Im Rahmen von Gemeinwesenarbeit werden vielfältige Projekte im Quartier umgesetzt, die eine nachhaltige Lebensweise fördern, häufig aber, ohne den Nachhaltigkeitsgedanken herauszustellen und eher verschleiert unter dem Deckmantel von knappen finanziellen Ressourcen. Mir ist es wichtig, öffentlich darauf aufmerksam zu machen, welche großartigen Projekte v. a. in benachteiligten Quartieren bereits umgesetzt werden, um zum einen dafür zu sensibilisieren, dass eine nachhaltige Lebensweise keinesfalls viel ökonomisches Kapital braucht und zum anderen Anregungen zur Übertragung auf weitere Quartiere zu liefern.“ (Katrin Sen)

„Ich interessiere mich dafür, wie es passieren könnte, dass wir kurz vor einer Klimakatastrophe stehen – obwohl seit den 70er Jahren die Folgen des Treibhauseffekts aufgrund einer voranschreitenden Industrialisierung und kapitalistischen Gewinn- und Wachstumslogik bekannt und wissenschaftlich belegt sind – und nach wie vor viel zu wenig dagegen tun. Wie kann es sein, dass Führungspersonen und die Menschheit an sich weitgehend tatenlos zusehen, das Ruder nicht herumreißen können. Aufgrund meiner Forschung in einem anderen Bereich, nämlich der Familien-, Trennungs- und Scheidungsforschung, bin ich auf psychologische Mechanismen gestoßen, deren Wurzel in bestimmten Persönlichkeitsaspekten liegen, die dazu führen, dass Menschen andere belügen und manipulieren, bzw. auf der anderen Seite, sich viel zu lange nicht wehren (oder nie), das Unrecht verdrängen und sich sogar mit der Perspektive der Ausbeuter:innen identifizieren. Diese Mechanismen narzisstischer Manipulation gibt es nicht nur in zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch auf politischer und institutioneller Ebene. Ich nehme hier eine sozialpsychologische Perspektive ein und bin überzeugt, dass wir den Aspekt der Persönlichkeit bisher zu wenig bei der Analyse der bevorstehenden Klimakatastrophe berücksichtigen und hier viel mehr Forschung brauchen. Ich bin überzeugt, dass unsere aktuellen gesellschaftlichen Systeme narzisstische Persönlichkeiten nach oben spülen und tragischerweise verantwortungsvolle, weitsichtige und am Gemeinwohl orientierte Menschen auf hochkomplexe Art und Weise ihrer Stimme berauben. Daher ist mein großes Anliegen, die sozialen Aspekte der Nachhaltigkeit zu stärken, gesellschaftliche Strukturen als Spiegel bestimmter Persönlichkeitsaspekte zu begreifen und dafür zu sorgen, dass narzisstische und psychopathische Persönlichkeitstypen daran gehindert werden, Strukturen, Werte und Entscheidungen zu prägen. Es ist mein Anliegen, hierüber aufzuklären und weitere Forschung anzuregen.“ (Maria Burschel)

„Zusammen mit dem Kollegen Prof. Dr. Dirk Wassermann habe ich ursprünglich die AG Soziale Arbeit und Nachhaltigkeit erdacht und gegründet. Schnell ließen sich weitere Mitstreiter\*innen gewinnen. Die Grundmotivation hinter der dem Engagement speist sich zum einen aus der Tatsache, dass das Thema Soziale Arbeit und Nachhaltigkeit bisher an der IU Internationale Hochschule für die Soziale Arbeit nicht institutionalisiert ist, zum anderen geht es mir um die Initiierung eines übergreifenden Fachdiskurses, der auf den Ebenen von Disziplin und Profession nach den Gelingensbedingungen einer sozial gerechten, ökologischen und ökonomischen Transformation der Gesellschaften fragt und forscht sowie eruiert, welche Beiträge die Soziale Arbeit als Akteurin hierzu leisten kann. Besonders wichtig ist mir persönlich herauszustellen, dass die soziale Frage und die ökologische Frage im 21. Jahrhundert zusammenhängen. Neu ist in Bezug auf die ökologische Frage, dass, anders als bei der sozialen Frage, den Menschen mit der Natur keine Verhandlungspartnerin zur Verfügung steht. Das heißt, die Transformationsverhältnisse müssen von den Menschen selbst ausgestaltet werden. Diesbezüglich bedarf es einer sozialökologisch bewussten Haltung, die den Menschen vermittelt werden sollte. Hier sehe ich große Hand-

lungspotentiale für die Soziale Arbeit. Auch ist mir wichtig, eine Gegenposition zu den zumeist naturwissenschaftlichen Befunden zum Klimawandel mit apokalyptischer Prägung, à la es ist fünf vor zwölf, zu formulieren. In diesem neuen, sozialarbeiterisch geprägten Diskurs sind die Menschen keine Objekte, die sich den Verhältnissen des Klimawandels ergeben, sondern aufgeklärte Subjekte, die selbstwirksam und mit einer sozialökologisch bewussten Haltung ihre Lebenswelten und die gesellschaftlichen Verhältnisse gestalten. Vor diesem Hintergrund erfüllt es mich mit Freude, dass aus dieser Grundmotivation nicht nur eine AG entstanden ist, sondern, dass darüber hinaus eine Fachtagung und als Ergebnis dieses vorliegende Handbuch erwachsen sind.“ (Jens Rieger)

„Ich beschäftige mich seit meiner Kindheit mit den Themen Klimawandel, globale Gerechtigkeit, und Leben im Globalen Süden; einige Kinderbücher aus dem Themenbereich erinnere ich heute noch lebhaft. Im Alltag versuche ich, mich möglichst nachhaltig zu verhalten, z. B. durch Fahrradfahren, Foodsharing, akribische Mülltrennung, Re- und Upcycling, gebrauchte Dinge (ver-)kaufen, damit sie weiter sinnvoll genutzt werden. Beruflich waren die Themen für mich in der Entwicklungszusammenarbeit sowie in Forschung und Lehre relevant, z. B. in Bildungsveranstaltungen zu Recycling, Ressourcenschutz oder Fair Trade sowie Lehr(forschungs)projekten. Als ich von der AG „Nachhaltigkeit und Soziale Arbeit“ hörte, war für mich daher sofort klar, dass ich mich daran beteilige. Durch unsere Multiplikatorfunktion in Lehre, Forschung und Praxis können wir in der Sozialen Arbeit besonders viel bewirken m. E., indem wir Themen, Hintergründe und Verhaltensoptionen vielen Menschen zugänglich machen. Zudem besteht eine starke theoretische Verbindung, da sich Soziale Arbeit seit ihren Anfängen mit den negativen Auswirkungen des kapitalistischen Wirtschaftens in verschiedenen Dimensionen befasst und versucht, diese zu bearbeiten und zu begrenzen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene. Daher liegt eine explizite Beschäftigung mit dem Nachhaltigkeitsthema aus praktischen wie theoretischen Gründen für mich nahe. Ich mag die Zusammenarbeit mit den engagierten, tollen Kolleg:innen und freue mich, dass wir jetzt dieses Buch zusammen herausgeben, sowie auf die weitere Zeit.“ (Okka Zimmermann)

„Neben allen wissenschaftlichen Dimensionen treiben mich ebenso persönliche Motive um. Ich bin seit Kindheitstagen Anti-Alkoholiker, fast genauso lange Vegetarier, habe keinen Fernseher, aber Nähmaschinen und einen ausgeprägten Fahrradfimmel. Dabei bin ich weder Asket, noch frei von Widersprüchen – hingegen eben auch persönlich erschüttert, wie beharrlich, wie vielfältig – und, gemessen am westlichen Selbstbild, wie sehr aus niederen Vorwänden – wir uns selbst im Überfluss und Andere absehbar zu Grunde richten. Klimawandel ist absehbare Selbsterstörung. Dem halte ich auch meine ausgeprägte Lebenslust entgegen – und die feste Überzeugung, dass nur Nachhaltigkeit ein dazu vielfach besseres Leben für alle ermöglichen kann.“ (Dirk Wassermann)

Das vorliegende Handbuch ist in acht Kapitel aufgeteilt, die wie folgt strukturiert sind:

In *Kapitel eins* wird vertieft in die Thematik des Handbuches eingeführt, indem historische Entwicklungen, theoretische Grundlagen, relevante Begriffe, mögliche Rollen und Aufgaben der Sozialen Arbeit, nachhaltige und nicht-nachhaltige Menschenbilder und Lebensstile, sowie die Entwicklungspotentiale und -perspektiven verschiedener Arbeitsbereiche in der Zukunft diskutiert werden. Dabei werden die Rolle weiblich geprägter sozialer Bewegungen ebenso thematisiert wie das kapitalistische Wirtschaftssystem und theoretische Konzepte zu Transformation. Eine kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Konzepten und Praktiken gehört selbstverständlich dazu.

Das *zweite Kapitel* dieses Bandes fasst Beiträge zusammen, die sich mit Herausforderungen für eine nachhaltige Transformation befassen, die systemimmanent sind. Es wird die Perspektive des globalen Südens eingenommen und kritisch beleuchtet, wie sogar die Sozialen Arbeit zur Erderhitzung beiträgt. Außerdem werden klassistische Dynamiken aufgezeigt, die eine interessante Verdrehung zulassen, wenn nämlich eine ökologisch bewusste Mittelschicht sich als Klimaretterin begreifen kann, durch anscheinend nachhaltigen Konsum – obwohl sie in Wahrheit für einen großen Teil des CO<sub>2</sub> Ausstoßes verantwortlich sind. Es werden narzisstische Verhaltensweisen und Persönlichkeitsaspekte dargelegt und es wird gezeigt, wie diese tiefgehende Transformationen immer wieder verhindern. Insgesamt werden die Potentiale der Sozialen Arbeit aufgezeigt, genau über diese komplexen Zusammenhänge aufzuklären und diesen entgegenzuwirken, indem sie die Mikro- und die Makroebene verbindet.

Ist nachhaltige Entwicklung „nur“ ein Wissensproblem, das mit (außerschulischer/sozialpädagogischer?) Bildung zu überwinden ist? *Kapitel drei* beleuchtet gleichermaßen entsprechende Herausforderungen an die Soziale Arbeit, wie auch ihre diesbezüglichen, besonderen Potenziale: Nachhaltigkeit muss auch in der Sozialen Arbeit nicht nur gleichermaßen ökologisch, sozial und ökonomisch verstanden und umgesetzt werden – im Lichte einer solchen Nachhaltigkeit sind vielmehr auch bislang übersehene Kumulationen gesellschaftlicher Benachteiligung zu überwinden. Dafür aber verfügt Soziale Arbeit in wohl unvergleichlicher Weise nicht nur über theoretische Grundlagen, sondern auch über zunehmend mehr praktische Methoden sowie entsprechende Erfahrungen, völlig heterogene Zielgruppen in verschiedenen Handlungsfeldern zu einem Leben in Nachhaltigkeit anzuleiten.

Das *vierte Kapitel* befasst sich mit verschiedenen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe und welchen wichtigen Beitrag sie zu Aufklärung über und Einüben von nachhaltigem Verhalten leisten kann und so auch auf struktureller Ebene wirkt. Es wird insbesondere die offene Kinder- und Jugendarbeit hier als wichtiger Ort für diese Aufgabe analysiert. Zudem wird diskutiert, ob Kli-

maschutz nicht auch als Auftrag für Kinderschützer\*innen angesehen werden muss. In diesem Zusammenhang werden eine Veränderung und Erweiterung des Selbstverständnisses der Sozialer Arbeit reflektiert. In einem weiteren Beitrag wird die Fridays-for-Future-Bewegung machtperspektivisch diskutiert und die Schlussfolgerung gezogen, dass Kinder und Jugendliche von Fachkräften stärker unterstützt und anwaltschaftlich vertreten werden sollten.

*Kapitel fünf* widmet sich den Institutionen und Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit im Kontext der Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE). Neben der Betrachtung konkreter Bildungsangebote und intra- oder interorganisationalen Handlungsebenen wird vor allem die Gemeinwesenarbeit als vielversprechender Ansatz zur Umsetzung von BNE-Programmen herausgestellt. So werden Praxis-Projekte, transdisziplinäre Arbeitsweisen und Methoden analysiert, die unterschiedliche Akteure zusammenzubringen und in Nachhaltigkeitsfragen involvieren. Weitere Themen dieses Teils sind die strukturelle Verankerung von BNE-Konzepten in Kommunen sowie eine systematische Verbindung mit einer sozialräumlich orientierten Sozial- und Bildungsplanung. Schließlich wird das Potential einer theorie- und praxisverschränkenden Professionalisierung im Feld der Netzwerkentwicklung und -beratung für die Soziale Arbeit diskutiert.

Das *sechste Kapitel* „Nachhaltigkeit mit Blick auf Familie, Inklusion, Migration“ diskutiert die Rolle Sozialer Arbeit im Kontext vielfältiger Zielgruppen. In den einzelnen Beiträgen wird für eine stärkere Verantwortungsübernahme von Sozialer Arbeit im Konkreten und Gesellschaft im Allgemeinen bei der Bearbeitung von Herausforderungen bzgl. der einzelnen Zielgruppen diskutiert. Nachhaltigkeit wird dabei als ein handlungsleitendes Konzept für Soziale Arbeit angesehen.

*Kapitel sieben*, zum Thema „Gesundheit und Nachhaltigkeit“, nimmt die Rolle von Public Health und der Sozialen Arbeit in den Blick, wobei der Einfluss von Umweltkrisen auf den globalen Gesundheitszustand diskutiert wird. Möglichkeiten einer ethisch legitimierten nachhaltigkeitssensiblen Gesundheitsberatung werden analysiert und sozialräumliche Handlungsmöglichkeiten zum Thema Klima und Gesundheit aufgezeigt.

Im *achten Kapitel* des Handbuches wird zum eine nachhaltige Personalentwicklung in Organisationen der Sozialen Arbeit aufgezeigt. Dabei wird der Fachkräftemangel in der Sozialen Arbeit im Hinblick auf betriebliche Gesundheitsförderung und ressourcenschonende Arbeitsweisen diskutiert. Darüber hinaus wird die Finanzierung von Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit in den Blick genommen und kritisch die Macht von Spender:innen in einem neoliberalen System reflektiert, da sich der Staat durch Spenden und Fundraising immer weiter aus der Finanzierung der Sozialen Arbeit zurückziehen kann.

Wir wünschen den Leser\*innen nun eine nachhaltige Lektüre und möchten den Denkraum bereits hier mit ein paar öffnenden Fragen erweitern:

- Wohin könnte sich das Thema Nachhaltigkeit entwickeln?
- Welche Rolle könnte Soziale Arbeit im Kontext des Themas Nachhaltigkeit einnehmen?
- Wie kann in den einzelnen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit Nachhaltigkeit gefördert werden?
- Kann sich das Thema Nachhaltigkeit als eigenständiges Forschungs- und Handlungsfeld in der Sozialen Arbeit etablieren?
- Wie kann Soziale Arbeit das Spannungsfeld, zwischen individueller, gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Verantwortung vermitteln und dabei Nachhaltigkeit mitdenken?
- Inwiefern ändern sich Aufgaben und berufsspezifische Rollenerwartungen für Sozialarbeitende angesichts dieser zunehmenden Ausdifferenzierung des Arbeitsbereichs?
- Kann durch ein weiteres intersektorales Zusammendenken und -arbeiten nachhaltiges Handeln und Klimaschutz besser umgesetzt werden?
- Wird Nachhaltigkeit das bestimmende Thema für unseren Planeten sein?

## Literatur

Wendt, Wolf Rainer (2010): Das ökosoziale Prinzip. Soziale Arbeit, ökologisch verstanden. Freiburg: Lambertus.

# Klimawandel, nachhaltige Entwicklung und Soziale Arbeit

Eine Einführung

Dirk Wassermann

**Abstract.** Der Klimawandel ist ein weltweit diskutiertes und immer dringlicheres Thema; er ist mehr und mehr für Kriege und Flüchtlingsbewegungen weltweit (mit-)verantwortlich. Die Folgen werden Milliarden von Menschen betreffen, dennoch kommt das Thema in der Sozialen Arbeit erst ganz langsam an. Wesentliche Diskurse finden (noch) v. a. ohne die selbsternannte „Menschenrechtsprofession“ statt.

Offenbar dominieren in Politik und Öffentlichkeit zunächst Mauern und Zäune, Widerstand und Zaudern gegen jeden Ansatz nachhaltiger Entwicklung. Doch die Agenda 2030 der Vereinten Nationen und ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom April 2021 stecken erste Verbindlichkeiten ab. Konkret und in schier unvergleichlicher Weise kann und sollte Soziale Arbeit globale und lokale Perspektiven, Wissenschaft, Politik und Praxis inhaltlich und methodisch professionell verbinden sowie unterschiedliche Gruppen und Interessen moderieren, gemeinsame Ideen vor Ort begleiten. Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung haben nicht nur globale, sondern für uns alle ganz konkret fassbare Mehrwerte. Höchste Zeit also für Soziale Arbeit, nicht nur ihre Position im weltweiten Diskurs zu finden, sondern auch ganz praktisch ihre Methoden und Inhalte zum Nutzen aller einzubringen.

In den folgenden Ausführungen soll es, wohlgemerkt, nicht um Grade, Winde oder andere, naturwissenschaftliche Dimensionen des Klimawandels gehen. Wir alle wissen genug – und ständig mehr! – über die Phänomene und Folgen der Erderhitzung. Warum aber bekommen wir diese, weiter wachsende Bedrohung menschlichen Lebens auf der Erde nicht in den Griff? Im Vorspann des vorliegenden Buches klang uns außerdem immer wieder entgegen, dass der Klimawandel ja bekannt sei – und eben auch der Sozialen Arbeit. Wie aber soll denn bitte beides zusammengehen?

Wir Herausgeber:innen und Autor:innen des vorliegenden Buches gehen davon aus, dass gerade die Soziale Arbeit – wie keine andere Disziplin und Profession! – prädestiniert ist, Politik und Öffentlichkeit für mehr Klimaschutz zu ak-

tivieren. Mit anderen Worten: Nach allem *Wissen* ist es nun höchste Zeit, Klimaschutz und Nachhaltigkeit auch *umzusetzen!* Soziale Arbeit kann und soll hierfür eine wesentliche, theoretische und praktische Grundlage sein.

## Zum Stand der Dinge

Die Erde braucht uns Menschen nicht – aber umgekehrt. Die Geschichte der Menschheit ist eine von der Abhängigkeit von biologischen, meteorologischen, geographischen und weiteren, eben *ökologischen* Faktoren. Gewaltsame Auseinandersetzungen haben uns über Jahrhunderte (eigentlich ...) ebenso immer wieder vor Augen geführt, wie sehr wir alle (!) von wechselseitig fairen Bedingungen für alles (!! ) Lebendige auf dem „blauen Planeten“ abhängen. Krankheiten und vermeidbare Todesfälle halten uns weiterhin öffentlich und individuell immer wieder vor Augen, wie vulnerabel wir bei Störungen unserer ökologischen Lebensbedingungen sind.

Diagnosen und Prognosen zum Klimawandel beziehen sich immer wieder auf das vorindustrielle Zeitalter als Referenzzeitraum, und tatsächlich brachte die Industrielle Revolution seit Mitte des 18. Jahrhunderts zunächst scheinbar einen bislang unbekanntem Fortschritt materiellen Wohlstands. Doch alles hat seinen Preis: Anfang 1972 legte der Club of Rome *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit* (Meadows & Meadows, 1972) vor, zum Ende des gleichen Jahres wurde das UN-Umweltprogramm UNEP in Stockholm gegründet. Kaum ein Jahr später, im Oktober 1973, löste der Jom-Kippur-Krieg die erste, weltweite Ölkrise aus.

Wir alle hätten spätestens seither wissen müssen: Erstens kollabiert diese Erde, wenn wir weiter in unveränderten Formen arbeiten, wirtschaften, leben. Vielmehr müssen wir zweitens unsere Form des Lebens und Arbeitens vom Konsum klimaschädlicher Ressourcen *entkoppeln*. Die ebenfalls mit den 1970er Jahren aufkommende Umweltbewegung hatte dies begriffen, wurde politisch jedoch belächelt und nicht ernst genommen.

In der Zwischenzeit hat es einzig und ausgerechnet *Corona* wohl geschafft, die weltweiten Emissionen vorläufig zu bremsen. Angaben, die sich allein auf Gegenwart und jüngste Vergangenheit beziehen, sind also allenfalls unter Vorbehalt zu verstehen. Auf längerfristige Sicht aber haben die weltweiten Emissionen zwischen 1959 und 2022 durchweg – vom wie oben genannten Ausnahmejahr 2020 abgesehen – nur zugenommen (NOAA 2023). Dabei müssen wir weiterhin noch berücksichtigen, dass die Emissionen für zahlreiche Endprodukte, die wir importieren und hierzulande einzig konsumieren, ihren Herkunftsländern zugerechnet werden – etwa Textilien, Unterhaltungselektronik, Vorprodukte aller Art.

81% der globalen CO<sub>2</sub>-Emissionen wurden im Jahr 2021 von den 20 wohlhabendsten Staaten dieser Welt verursacht – dazu zählen u. a. die USA auf Platz 4,

Korea auf Platz 6, China und Japan auf den Plätzen 7 und 8. Deutschland folgt auf Platz 9, vor der gesamten EU auf Platz 11 (Statistisches Bundesamt 2022). Afrika, Südamerika, Vorder- und Südasiens (Indien) sind hier nachrangig. Die meisten Menschen dieser Welt werden also von der Erderhitzung betroffen sein und in ihren Lebensgrundlagen gefährdet, ohne wesentlich hierzu beigetragen zu haben.

Damit hat das mindestens über Jahrzehnte breit ignorierte „Öko-Thema“ den Sprung in die Zentren der „knallharten Politik“ geschafft: Von Monat zu Monat wird für uns alle stärker nachvollziehbar, dass und wie sehr der Klimawandel in Katastrophen schier jeder Art (siehe Ahrtal – aber auch Hungersnöte, Überschwemmungen und Stürme in Mittelmeerländern etc.), in weltweite Binnen- und Interkontinentalfluchtbewegungen (Südamerika – USA, Afrika – Europa etc.), sowie kriegerische Auseinandersetzungen eingebunden ist (BMZ 2021, Climate Diplomacy 2021, Germanwatch 2021, Liedholz 2021, MSC 2021, UN 2021, Welzer 2010). Der Klimawandel ist bereits gegenwärtig und für die ganze Welt ein völlig unberechenbares – und weiter zunehmendes – Sicherheitsrisiko, ohne dass es bislang angemessene Präventions- / Bewältigungsstrategien gäbe.

Schätzungen gehen inzwischen davon aus, dass Jahr für Jahr eine hohe, vierstellige Zahl von Menschen in Deutschland an den Folgen von Hitze stirbt (Winklmayr et al. 2022). Dies sind deutlich mehr, als im gleichen Zeitraum durch Verkehrsunfälle (knapp 2800 Personen im Jahr 2021, Statistisches Bundesamt 2023 a) oder durch den Konsum illegaler Drogen (gut 1800 im gleichen Jahr – BKA o. J., in: Bundesdrogenbeauftragter, o. J.) zu Tode kommen.

Hitze kann bereits bestehende Beschwerden (Atemwege, Kreislauf, Nieren, Allergien) verschlimmern und bei zahlreichen Medikamenten erhebliche Nebenwirkungen verursachen (RKI 2023 a). Die damit verbundenen non-/monetären Mehrkosten müssen wir alle tragen. Hitze schlägt außerdem offenbar auf die Psyche: Das Robert-Koch-Institut berichtet über entsprechende Belastungen v. a. bei besonders vulnerablen Gruppen – etwa bei Älteren, Kindern, Schwangeren – aber auch bei Einsatzkräften. Auch Aggressionen und Suizide nehmen unter den Folgen des Klimawandels zu (ebd.).

So wird nun klar, dass sich die großen, globalen, zuweilen auch abstrakten Entwicklungen auch auf unsere individuelle Unmittelbarkeit konkret niederschlagen. Angaben zu verändertem Konsumverhalten in der Bevölkerung sind widersprüchlich: Bundesweit steigt die Zahl der zugelassenen Autos unverändert an (Statistisches Bundesamt 2023 b). Der Wert des hierzulande produzierten Fleisches sinkt binnen weniger Jahre rapide, liegt aber noch immer 80mal über dem der pflanzlichen Alternativen – obwohl deren Marktanteile wachsen (Statistisches Bundesamt 2023 c). Nach einem coronabedingten Einbruch nimmt auch das Passagieraufkommen auf deutschen Hauptverkehrsflughäfen wieder stark zu (Statistisches Bundesamt 2023 d, S. 3). Mit anderen Worten: Das Energiekonsumverhalten der Bevölkerung entwickelt sich insgesamt uneinheitlich, dennoch

vermag einzelnes, klimaschonendes Verhalten den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsbedarf nicht aufzuwiegen.

Der Klimawandel wirkt auch auf die politische Kultur: Ukraine-Krieg, künstliche Intelligenz – und eben auch der Klimawandel selbst scheinen weiter zunehmende Teile der Bevölkerung zu überfordern. Der politische Populismus, der den Klimawandel und die daraus erwachsenen Aufgaben leugnet, hat auch und gerade in Deutschland ungebrochenen Zulauf.

Tun wir alle uns schwer mit epochalen Veränderungen? Dazu nämlich passt, dass Deutschland im OECD-Vergleich noch immer überdurchschnittlich stark industrialisiert ist. Unser Bruttoinlandsprodukt ist hoch, weil Deutschland mit über 80 Mio. Menschen *insgesamt* eine große Volkswirtschaft ist. Das sieht *pro Kopf* schon ganz anders aus – hier haben kleine Staaten ohne schwer-/industrielle Tradition, aber mit mehr Wissen und Dienstleistungen die Nase vorn (OECD 2021). So zwingen uns schon (sonst doch so hochgehaltene) wirtschaftliche Entwicklungen zum Handeln – selbst, wenn wir auch in Zukunft bei einer sonst unveränderten Wirtschaftsordnung bleiben wollen.

## Vision nachhaltige Entwicklung: Keine „Geschmackssache!“

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist nicht neu. Er bedeutet auch nicht „Langfristigkeit“, denn man kann auch auf lange Sicht Fehler machen. Ursprünglich wurde der Begriff durch den sächsischen Forstbeamten Hans Carl von Carlowitz (1645 – 1714) geprägt, der verlangte, dass nur so viel Holz geschlagen werden dürfe, wie auch *innerhalb einer Generation* wieder nachwache (Zimpelmann, Wassermann 2012). Die sog. „Brundtland-Kommission“ machte „Nachhaltigkeit“ 1987 wieder populär, indem sie den Begriff gleichermaßen auf ökologische, ökonomische und soziale Dimensionen bezog (ebd.). Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) konkretisiert:

„Nachhaltigkeit oder nachhaltige Entwicklung bedeutet, die Bedürfnisse der Gegenwart so zu befriedigen, dass die Möglichkeiten zukünftiger Generationen nicht eingeschränkt werden. Dabei ist es wichtig, die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit – wirtschaftlich effizient, sozial gerecht, ökologisch tragfähig – gleichberechtigt zu betrachten. Um die globalen Ressourcen langfristig zu erhalten, sollte Nachhaltigkeit die Grundlage aller politischen Entscheidungen sein.“ (BMZ (a) o. J.)

Diverse Weltklimakonferenzen stellten seit ihrer Erstaufgabe in Rio (1992) fest, dass dieses umfassende Verständnis von Nachhaltigkeit gleichermaßen auf globaler, wie auch auf lokaler Ebene umgesetzt werden muss. Die sog. Millennium Development Goals (MDGs) aus dem Jahr 2000 aber verfehlten zu ihrem Zielzeit-

raum 2015 die gesteckten Ziele in erheblichem Maße (Attaran 2005, Fehling et al. 2013, in: Koch, Krellenberg 2021).

Die *Agenda 2030*, die 2015 als Nachfolgeprogramm o. g. MDGs verabschiedet wurde, ist mit ihren Hauptzielen, den 17 Sustainable Development Goals (SDGs), eine verbindliche Vorgabe für alle Mitgliedsstaaten der UN.

Insgesamt richten sich die SDGs tatsächlich an Regierungen, Gesellschaften, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaften weltweit: Globale und lokale Entwicklung sind zwei Seiten einer Medaille. Dabei ergeben sich ökologische, ökonomische und soziale Ziele wechselseitig.

So formulieren die 17 SDGs und ihre 169 konkreteren Unterziele zunächst inhaltlich kaum überraschende Themen, etwa die *Beendigung von Armut* (SDG 1), die *weltweite Ernährungssicherung* (SDG 2), *Weniger Ungleichheiten* (SDG 10) oder *Weltweit Klimaschutz umsetzen* (SDG 13) (ebd.).

Dazwischen aber finden sich v. a. Ziele, die nicht unbedingt zu erwarten gewesen wären, etwa *Gesundheit und Wohlergehen* (SDG 3), *Hochwertige Bildung* (SDG 4), *Geschlechtergleichheit* (SDG 5), *Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum* (SDG 8) oder *Nachhaltige Städte und Gemeinden* (SDG 11).

Weitere, explizite Bezüge zu Handlungsfeldern und Methoden der Sozialen Arbeit finden sich u. a. bei *Hochwertige Bildung* (SDG 4). Alle Mädchen und Jungen sollen gleichberechtigt „eine kostenlose und hochwertige Grund- und Sekundarschulbildung abschließen, die zu brauchbaren und effektiven Lernergebnissen führt“ (SDG 4.1). Bis 2030 sollen alle Mädchen und Jungen „Zugang zu hochwertiger frühkindlicher Erziehung, Betreuung und Vorschulbildung erhalten, damit sie auf die Grundschule vorbereitet sind“ (SDG 4.2).

Unbezahlte Pflege- und Hausarbeit soll bei *Geschlechtergleichheit* (SDG 5) „durch die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen und Infrastrukturen, Sozialschutzmaßnahmen und die Förderung geteilter Verantwortung innerhalb des Haushalts und der Familie entsprechend den nationalen Gegebenheiten“ anerkannt und wertgeschätzt werden (SDG 5.4).

SDG 8 (*Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum*) verlangt, dass alle Frauen und Männer bis 2030 in „produktive(r) Vollbeschäftigung und menschenwürdige(r) Arbeit“ tätig sein sollen. Das gilt auch für junge Menschen und Menschen mit Behinderungen. Schließlich soll gleiches Entgelt für gleichwertige (also mehr als lediglich „gleiche“) Arbeit gezahlt werden (SDG 8.5).

Direkte Bezüge zur sozialarbeiterischen Sozialraumorientierung finden sich auch im SDG 11. *Nachhaltige Städte und Gemeinden* sollen bis zu Beginn des nächsten Jahrzehnts entstehen, indem der Zugang zu sicheren, bezahlbaren, zugänglichen und nachhaltigen Verkehrssystemen für alle ermöglicht und die Sicherheit im Straßenverkehr verbessert wird, „insbesondere durch den Ausbau des öffentlichen Verkehrs, mit besonderem Augenmerk auf den Bedürfnissen von Menschen in prekären Situationen, Frauen, Kindern, Menschen mit Behinderungen und älteren Menschen.“ (SDG 11.2). Dies passt ganz zum dann direkt folgenden Ziel,

nämlich bis „[...] 2030 die Verstärkung inklusiver und nachhaltiger (zu) gestalten und die Kapazitäten für eine partizipatorische, integrierte und nachhaltige Siedlungsplanung und -steuerung in allen Ländern (zu) verstärken.“ (SDG 11.3) (alle Angaben Statistisches Bundesamt o. J.).

An diesen Beispielen gemessen wird die Agenda 2030 zunächst gleichermaßen zu Auftrag, Argumentationshilfe und Zielvision auch und gerade Sozialer Arbeit. Angesichts der global riesigen Entwicklungsunterschiede zwischen den Mitgliedsstaaten aber mussten die Vereinten Nationen diesen die Freiheit lassen, wie sie diese Ziele erreichen wollen.

Die deutsche Bundesregierung hat hierfür im Jahr 2022 eine „Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie“ (Bundesregierung 2024, Bundesregierung o. J.) verabschiedet. Mit ebenfalls zunächst 17 Zielen, dazu 41 Postulaten und 75 Indikatoren wirkt diese Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie (DNS) rein quantitativ zunächst auch ambitioniert. Verwandte Indikatoren aus der Agenda 2030 und der DNS werden auch miteinander verlinkt untersucht, und über den Umsetzungsstand hierzulande berichtet das Statistische Bundesamt (Statistisches Bundesamt, o. J., a). Bei näherer Betrachtung aber kommen Fragen auf.

Die globale Agenda 2030 verlangt beispielsweise in Ziel 3: „Gesundheit und Wohlergehen – Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern“. Hier geht es u. a. um die *Senkung der Müttersterblichkeit* (Indikator 3.1.1), die *Senkung der Sterblichkeitsrate infolge von Krankheiten des Kreislaufsystems, bösartigen Neubildungen, Diabetes mellitus oder chronischen Atemwegserkrankungen* (3.4.1), eine *Senkung der Sterblichkeitsrate infolge von Suizid* (3.4.2), die *Prävention und Behandlung des Substanzmissbrauchs, namentlich des Suchtstoffmissbrauchs und des schädlichen Gebrauchs von Alkohol* zu verstärken (3.5), die *Halbierung der Todesunfälle und Verletzungen infolge von Straßenverkehrsunfällen weltweit* (3.6) (Statistisches Bundesamt, o. J., b).

Die DNS fasst diese konkreten Vorgaben insgesamt (!) wie folgt zusammen: *Raucherquote von Jugendlichen und Erwachsenen* (Nationale Indikatoren 3.1. c,d), *Adipositasquote von Kindern und Jugendlichen* (3.1.e), *Adipositasquote von Erwachsenen* (3.1.f), *Emissionen von Luftschadstoffen* (3.2.a), *Anteil der Bevölkerung mit erhöhter Feinstaubexposition (PM<sub>10</sub>)* (3.2.b) und *Beitrag Deutschlands zur globalen Pandemieprävention und -reaktion* (3.3) (dass., c).

Die Titel sind hier zunächst bereits in einer Weise vage formuliert, wie sie in keinem Hochschulseminar Bestand haben könnten: Sollen diese Indikatoren etwa jeweils sinken, steigen, potenziert oder überwunden werden? So sehr löblich auch die Absichten sind, etwa die Raucherquoten wohl zu senken (vor allem, wenn sie endlich auch einmal erfolgsorientiert konzipiert und umgesetzt werden könnten!) – die in der Agenda 2030 verlangte Senkung der Sterblichkeitsrate infolge von Krankheiten des Kreislaufsystems, bösartigen Neubildungen, Diabetes mellitus oder chronischen Atemwegserkrankungen oder eine integrierte Prävention und Behandlung des Substanzmissbrauchs *insgesamt* (!) verlangen mehr als allein

auf einzelne Symptome isolierte Ansätze. Mehr noch: Die Zahl der von Adipositas betroffenen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen soll lediglich „nicht weiter ansteigen“ – dies ist wirklich das schwächste Niveau möglicher Zielerreichungen, und selbst das wird, mit Ausnahme 3- bis 10-jähriger Kinder, über Jahre noch verfehlt (ebd.).

Auch die in den SDG noch explizit verlangte Alkoholprävention oder die Halbierung der Todesfälle und Verletzungen im Straßenverkehr sind in einem Land „mit Oktoberfest und ohne Tempolimit“ wohl nicht willkommen und entfallen, ebenso wie die Senkung der Sterblichkeitsrate infolge von Suizid, völlig!

Damit entkräftet sich direkt auch ein möglicher Einwand, dass nämlich weniger konventionell entwickelte Staaten noch vor Herausforderungen stünden, die wir „längst überwunden hätten“.

Tuberkulose-Inzidenzen (SDG 3.3.2) oder eine angemessene Trinkwasserversorgung (SDG 6.1.1) sind hierzulande tatsächlich keine drängenden Themen. Doch blicken wir auf die 17 SDGs insgesamt, eben (s. o.) *Keine Armut* (SDG 1), *Gesundheit und Wohlergehen* (SDG 3), *Hochwertige Bildung* (SDG 4), *Geschlechtergerechtigkeit* (SDG 5), *Bezahlbare und saubere Energie* (SDG 7), *Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum* (SDG 8), *Weniger Ungleichheiten* (SDG 10), *Nachhaltige Städte und Gemeinden* (SDG 11) etc.: In diesen und weiteren Zielen besteht doch auch in unserem Land ein erheblicher Entwicklungsbedarf, doch die in der DNS auf Deutschland heruntergebrochenen Entwicklungsziele wirken allerorten durchweg (!) ausgewählt und enorm abgeschwächt!

Eine solche Minimierung globaler Vorgaben aus den SDGs auf nationaler Ebene aber wirkt zunächst, als beträfen uns Klimawandel und globale Veränderungen nicht. Sie ist auch ein fatales Signal gleichermaßen nach innen, wie nach außen. Tatsächlich aber wissen wir doch seit Anfang der 1970er Jahre, dass wir umkehren müssen und dabei – mit den anderen, westlichen Staaten – den weitesten Weg in eine andere, für alle zukunftsfähige Richtung noch vor uns haben.

Auch hatte das Bundesverfassungsgericht in seinem vielfach beachteten Urteil vom April 2021 bereits erkannt, dass die Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens von 2015 von verfassungsrechtlicher Verbindlichkeit sind, dass die Bundesregierung den Klimaschutz zu beschleunigen und über 2030 hinaus zu konkretisieren habe – sowie, dass auch und gerade eine Demokratie keine politische Gestaltungsfreiheit bis zur physischen Selbstzerstörung lasse (BUND 2021). Klimaschutz wird hier also zu einem Instrument auch zum Schutz der Menschenrechte. Entsprechende Maßnahmen dürfen nicht beliebig sein, sondern müssen auch und gerade langfristig konkretisiert werden (bspw. Spezifität, Standards, Zeit-, Raum- und Zielgruppenbezüge).

Hier sind weitere Urteile auch auf nachinstanzlichen Ebenen (Bundesländer, Kommunen) wohl auch weiterhin absehbar, denn tatsächlich ist die bisherige Entwicklung der DNS-Indikatoren „bestenfalls durchwachsen“: Deutschland verfehlt weitgehend auch seine in der DNS selbst gesteckten, wie o. g. abgeschwächten

Nachhaltigkeitsziele (dass., o. J., e) – zumal seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie keine Daten mehr veröffentlicht wurden (ebd., Stand September 2024).

## **Transformation und Klimakompetenz: Chancen durch Soziale Arbeit?!**

Der Gesetzgeber wird in den kommenden Jahren also nachsteuern müssen und der Bevölkerung mehr Anstrengungen zum Klimaschutz auferlegen, doch kann dies letztlich nur methodisch und inhaltlich konzipiert auf Gemeinwesen-, Gruppen- und Einzelebene gelingen. Es geht nun um Strategien, Methoden und Konzepte zur konkreten Umsetzung. Blicken wir also einmal auf das Selbstverständnis Sozialer Arbeit:

„Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte [...] Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung [...] von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt [...] bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit [...], der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen [...]. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein [...].“  
(Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V./DBSH o. J.)

Praxis/Profession und Wissenschaft (sowie indigenes Wissen), gesellschaftlicher Wandel und die Autonomie von Menschen, außerdem Recht und Gerechtigkeit, Befähigung und Ermutigung zwecks Lebensbewältigung und Lebensqualität kommen hier zusammen – konkret etwa in der Arbeit mit Jugendlichen oder mit Älteren, ob mit Blick auf Arbeit in Kairo oder in Herne, ob auf Einzel-, Gruppen- oder Gemeinwesenebene. Dieses Selbstverständnis hat ganz klar gleichermaßen lokale wie globale, allesamt aber vielfältige Dimensionen sozialer Entwicklung im Blick!

Ist es deshalb also nicht nur disziplinar und professionell, sondern gleichermaßen auch moralisch und politisch geboten, die Rechte a) aller Menschen b) weltweit als c) gleich d) durch uns alle anzuerkennen – und e) ergo auch für die Umsetzung dieser Gleichheit von Rechten zu sorgen? Können wir wider besseres Wissen zulassen, dass die Einen auf Kosten der Anderen – zu Lasten aller! – unverändert weitermachen? Sind die 17 Sustainable Development Goals, das Pariser Klimaschutzabkommen, das Urteil des Bundesverfassungsgerichts u. v. m. in diesem Lichte also nicht auch ein besonderer Auftrag an eine wie oben definierte Soziale Arbeit, zu nachhaltiger Entwicklung insgesamt auch aktiv

beitragen zu sollen – eben gerade im Wechselspiel mit ihrem o. g. Selbstverständnis? Ist Soziale Arbeit denn nicht schon gegenwärtig die selbsternannte „Menschenrechtsprofession“ (Staub-Bernasconi 2019), sondern durch ihre tägliche Praxis nicht auch die implizite „SDG-Profession?“ Bedarf es zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 also nicht auch einer Globalisierung der Methoden Sozialer Arbeit? Und wurde Soziale Arbeit in der Agenda 2030 wohl einzig deshalb nicht explizit adressiert, damit sich Andere nicht aus ihrer Verantwortung stehlen können?

Soziale Arbeit wirkt in Deutschland seit dem Beginn ihrer Akademisierung in den 1920er Jahren auch und vor allem deshalb, weil sie die Arbeit in, an und mit übergeordneten Strukturen (gesellschaftliche Institutionen, Verwaltungen etc.), in vielfältigen, unmittelbaren Praxisbezügen sowie die berufsethische Selbstreflexion und Weiterentwicklung gleichermaßen beherrscht. Soziale Arbeit ist mit Einzelpersonen, mit Gruppen und in Sozialräumen professionell aktiv. Sie hilft, soziale Probleme zu lösen und vermittelt außerschulisch Lebenskompetenzen aller Art. Dabei kombiniert sie in unvergleichlicher Weise Wissen aus zahlreichen, weiteren Disziplinen.

Was aber eben noch fehlt (oder ausbaufähig ist), ist ein breites Selbstverständnis der „Menschenrechtsprofession“ (Staub-Bernasconi 2019), dass der Klimawandel auch und gerade die Soziale Arbeit in ihrer Existenz, ihrem Selbst- und Fremdbild, ihren Handlungsfeldern sowie in ihrem methodischen Handeln praktisch herausfordert. Politisch und juristisch stellen auch die Agenda 2030 und erste Urteile ihre Erwartungen. Daran gemessen, kam der Klimawandel in seiner ganzen Bedeutung doch erst sehr spät wirklich in Theorie und Praxis Sozialer Arbeit an – und das hat auch seine Gründe, über die wir HerausgeberInnen sehr lebhaft debattiert haben:

Soziale Arbeit verlangt von den hier professionell Tätigen nicht nur eine breite Grundlage unter Anwendung der Erkenntnisse verschiedener Bezugswissenschaften (Soziologie, Psychologie, Medizin u. v. m.), sondern auch das Einbringen der eigenen Persönlichkeit und, ergo, auch die ständige, entsprechend vielschichtige Reflexion individuellen Handelns. Soziale Arbeit beruht also bereits auch auf einer Unmittelbarkeit zwischen komplexem, fachlichem Wissen und persönlichem Handeln. Kann, darf, soll auch der/die hier individuell Tätige also vor globalen Missständen die Augen verschließen? Wie weit kann ich mit meinem individuellen Handeln umgekehrt globale Verwerfungen begrenzen oder gar beheben? Gibt es Themen, die eher drängen als andere? Wie finde ich eine Balance zwischen Verzicht, Veränderung und Lebensqualität – für mich, für andere, gleichermaßen auf professioneller, wie auch auf persönlicher Ebene?

Damit sind wir doch ganz unmittelbar bei den ganz konkreten Dimensionen o. g. sozialer, ökonomischer und ökologischer Nachhaltigkeit: Sind patriarchale Strukturen und materielle Ungleichheit innerhalb oder zwischen Gesellschaften mit nachhaltiger Entwicklung vereinbar? Wann und wie erkennen v. a. wir westli-

che Gesellschaften die Endlichkeit unseres Ressourcenverbrauchs an? Wann und wie finden wir den Mut, nachhaltig zu denken und zunächst unbeliebte, aber unverzichtbare Entscheidungen auch durchzusetzen? Darf der Westen anderen Regionen wieder vorschreiben, wie sie zu leben haben – selbst dann, wenn die Notwendigkeit von Veränderungen evidenzbasiert und auch zum Nutzen aller Beteiligten sind? Sind dies – und weitere – nicht die Fragen, vor denen wir alle stehen – und uns auch genauso drücken?

Damit kamen wir Herausgeber\*innen dann doch zum Verhältnis von Kognition und Emotion. Wir alle folgen einerseits einem kritisch-rationalen Wissenschaftsparadigma, das durch Objektivität, Validität und Reliabilität jegliche Emotionalität in Erkenntnis und Diskurs auszuschließen sucht. Andererseits müssen wir alle genauso wohl konstatieren, dass auch eine solche, kritisch-rationale Wissenschaft eine gespaltene Wahrnehmung von Realität und den daraus erwachsenen Irrsinn globaler Selbsterstörung nicht verhindern konnte: Motorisierter Individualverkehr mit PS-starken Fahrzeugen, die ungenügende Wärmedämmung unserer Häuser oder das Essen, das nur mit Fleisch eine „richtige“ Mahlzeit ist – sind dies nicht beispielhafte Belege dafür, dass wir alle v. a. emotionale Wesen sind, und dass dies doch vor allem entsprechende Industrien gleichermaßen wissen, wie auch intensiv ausnutzen? Was aber, wenn einmal die Brandmauer zwischen Wissenschaft und Emotion reißt – und Wissenschaft dann auch für unlautere Ziele genutzt, missbraucht wird?

Wahrscheinlich ist einzig eine Brücke zwischen Wissenschaft und Emotion sinnvoll (und nachhaltig), die dem Menschen a) Lust auf b) nachhaltige Entwicklung macht. Doch auch das klingt offenbar einfacher, als es wirklich ist: Der Klimawandel ist ein globaler, vielfältiger, langwieriger – und damit abstrakter – Prozess, der nur von uns allen gemeinsam aufgehalten werden kann. Der Zeitdruck auf dem Weg zur Arbeit, der Hunger und die Sehnsucht nach Urlaub sind hingegen subjektiv-sensible, individuelle und sehr konkrete Zustände. Hat es also wirklich die gewünschte Wirkung, wenn ich mein individuelles Verhalten ändere – und auf das gleiche Verhalten Anderer allenfalls hoffen kann?

Erstens zeigt die empirische Forschung, dass dies nicht funktioniert (Olson 2004): Öffentlicher Handlungsbedarf wird individuell eben nicht umgesetzt, wenn keine Aussicht besteht, dass sich dem Tun Einzelner nicht auch andere anschließen.

Politischer Zwang *allein* hingegen ist zweitens aber wohl ebenso nutz- und aussichtslos (ebd.), weil er gerade global doch zu viele Lücken ließe und sich selbst damit ad absurdum führen würde. „Marktwirtschaftliche Mittel der Freiwilligkeit“ werden drittens augenscheinlich v. a. von denen immer wieder angeführt, die auch die geringsten Interessen an der Durchsetzung einer wirklich wirksamen Klimaschutzpolitik haben. So schließen sich dann die Kreise: Fehlen a) der Politik Methoden und Visionen, weil b) industrielle Partikularinteressen geschont werden wollen? Und heißen c) wir alle als Gesellschaft dies nicht auch willkommen?

men, weil es stets genug Vorwände gibt, das eigene Verhalten „ab morgen“ erst zu ändern?

So sind wir alle uns sicher einig, mit Blick auf die Erderhitzung, ihre Vermeidung oder zumindest Minderung wohl keine Wissens-, sondern Umsetzungsprobleme zu haben: Wir alle wissen genug – und tun doch zu wenig! So brauchen wir wohl v. a. Strategien, wie wir *individuelles Verhalten* und *soziale Verhältnisse* gleichermaßen klimakompetent weiterentwickeln. Es darf keine (weitere) Individualisierung der Verantwortung geben!

Bei Initiierung und Begleitung öffentlicher Debatten um Verhalten und Verhältnisse kann und sollte Soziale Arbeit eben *auch* das Social Marketing nutzen (Social Marketing: Gestaltung, Weiterentwicklung, Förderung und Umsetzung öffentlicher Ziele), damit Gesellschaften, Gruppen und Individuen gemeinsam realistische Ziele entwickeln – und nicht gerade wegen der öffentlichen Diskurse zu kontraproduktivem Verhalten tendieren<sup>1</sup>. Ziel solcher Interventionen darf deshalb weder Ermahnung, noch Verlustgefühl sein, sondern ein auch subjektiver Gewinn von Lebenslust, Lebensqualität und Kompetenzerwerb. Die Einführung des Sicherheitsgurts in Autos oder die HIV-Prävention sind, allen Schattenseiten dieser Kampagnen zum Trotz, erste, empirisch anerkannte Beispiele für erfolgreiche, an die Gesamtöffentlichkeit gerichtete Kampagnen (Bruhn 2011). *Empowerment* und *Health Literacy* sind weitere, praktische Strategien aus den Sozial- und Gesundheitswissenschaften, die belegen, dass eine kombinierte Vermittlung theoretischer Wissens- und praktischer Umsetzungskompetenzen dauerhafte Entwicklungen ermöglichen kann (Herriger 2023, RKI 2023 b).

Ganz in diesem Sinne gibt es konkrete Anregungen, Vorbilder und Beispiele auch für den Bereich Klimaschutz bereits, etwa aus dem UNESCO-Projekt „Bildung für nachhaltige Entwicklung“<sup>2</sup>, aus dem rheinland-pfälzischen Andernach als „essbarer Stadt“<sup>3</sup>, aus der „Fietsstad Groningen“<sup>4</sup> oder aus Paris, wo sich die Bevölkerung im Frühjahr 2023 per Referendum von kommerziellen E-Scootern befreite (Tagesschau 2023).

Besteht hier ein Bezug zur Sozialpädagogik? Neben der Fürsorge hat Soziale Arbeit hier, in der außerschulischen Bildung und Erziehung, nämlich ihr zweites, großes Standbein (das allerdings unter die Räder der Studiengangsreformen der 1990er Jahre geraten ist): Nach dem o. g. Social Marketing kann Soziale Arbeit also eben genau auch öffentliche Debatten initiieren und moderieren, Best-Practice-Modelle auflegen und multiplizieren, gemeinsame Interessen zusammenbringen

---

1 Wir kennen solchen Trotz aus verschiedenen, sozialwissenschaftlichen Fragestellungen oder als „Moral Hazard/Rationalitätenfalle“ (Gerlinger, Sauerland 2018, S. 540 ff., 569 ff.).

2 Bildung für nachhaltige Entwicklung: <https://www.bne-portal.de/bne/de/einstieg/was-ist-bne/was-ist-bne.html>

3 Andernach, „essbare Stadt“: <https://www.youtube.com/watch?v=SRMhxxUYVB8>

4 „Fietsstad Groningen“: [https://www.youtube.com/watch?v=fv38J7SKH\\_g](https://www.youtube.com/watch?v=fv38J7SKH_g)

und vernetzen, zwischen Institutionen und Interessengruppen vermitteln, Theorie und Praxis handlungsorientiert kombinieren, zwischen Geben und Nehmen ausgleichen u. v. m. (Dominelli 2012). Das mag alles utopisch klingen – doch welche andere Profession hätte für die Gestaltung und die Bewältigung dieser epochalen Veränderungsprozesse denn mehr zu bieten?

Transformation wird also dann erfolgreich, wenn sie auch und gerade vor Ort von den Menschen im Sozialraum getragen – und von konstruktiver Hintergrundarbeit begleitet – wird. Überall hier kann Soziale Arbeit aktiv sein, „top-down“ tragfähige Rahmenbedingungen zu sichern und die Umsetzung „bottom-up“ zu beleben. Die o. g., meist internationalen Beispiele aber zeigen auch: Nach den Debatten um das sogenannte Heizungsgesetz und um das 49-Euro-Ticket fehlt dem Klimaschutz in der Breite hierzulande doch noch ziemlich der Schwung. In dem Maße, wie wir alle gegenwärtig nicht unsere Hausaufgaben erledigen, werden wir alle dies in einer absehbaren, aber knapperen – und damit konfliktrichtigeren – Zukunft nachholen müssen: Schon im Jahr 2030 werden wir erklären müssen, ob wir die Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens und der Agenda 2030 erreicht haben – oder eben nicht.

Bis dahin aber wird sich auch Soziale Arbeit als Profession methodisch und didaktisch weiter entwickeln, konkret nämlich für weitere Strategien, Inhalte und v. a. Zielgruppen öffnen müssen: Denn Klimaschutz ist zunächst Aufgabe v. a. sozial und ökonomisch besser gestellten Bevölkerungsgruppen (Wille 2020, Spiegel 2023), die bislang durch Soziale Arbeit aber allenfalls in Ausnahmen angesprochen – und auch genauso wohl erreicht – wurden. Diese sozial Privilegierten müssen ihren besonders hohen Ressourcenkonsum – etwa für Wohnraum, Flüge, Autos u. v. m. – ebenso deutlich senken. Im globalen Maßstab sind wir alle gefordert, im allein auf Deutschland konzentrierten Maßstab richtet sich der Blick auf die Schlossalleen dieses Landes. Das ist, bei aller wie bislang skizzierten Professionalität, dennoch schwer genug methodisch-inhaltlich umzusetzen und für alle Beteiligten eine bislang eher unbekannte Gesamtkonstellation.

## **Der Blick über den Tellerrand**

Damit ist nun unausweichlich auch das ganz heiße Eisen angesprochen: Wie denn unter solchen Bedingungen den materiellen Wohlstand der Zukunft sichern?

Eine wie oben abgesteckte Perspektive macht aber doch schnell klar, dass „Wohlstand“ bislang mindestens doppelt einseitig-selektiv definiert wurde, sich nämlich allein a) auf materielle Aspekte b) im globalen Westen konzentrierte. Jetzt geht es um nicht weniger als unser globales Überleben, und die Vorzeichen haben sich entsprechend geändert.

So haben sich ausgerechnet die doch sonst als so „stocksteif“ verschrienen Wirtschaftswissenschaften bereits in eine öffentlich spürbare Selbstreflexion

begeben – und auch durch erste Ideen wie zur Postwachstumsökonomie (Paech 2009, ders. 2012), zur Gemeinwohlökonomie (Felber 2018) oder zur solidarischen Ökonomie (Giegold und Embshoff 2008, Elsen 2019) klargemacht, dass neue Konzepte möglich sind – es eine einzig ökonomische Nachhaltigkeit aber kaum geben kann. Allerdings haben diese Ideen den Weg in die breite Öffentlichkeit noch nicht geschafft – wohl auch, weil sie die eine, wohl zentrale Frage noch nicht geklärt haben, nämlich die, ob, wie und wie weit Nachhaltigkeit und Wohlstand miteinander vereinbar sind – geht es doch nicht nur um persönlichen, materiellen Gewinn, sondern auch um die Finanzierung von Geld- und Sachleistungen des Sozialstaates.

Möglicherweise aber wird hier das Problem von der unpassenden Seite aufgezümt? Denn genauso absehbar – oder zumindest: stets debattiert – wie der Klimakollaps ist die Überlastung des Sozialsystems im Lichte von globalem Wettbewerb und demographischem Wandel: Wie können wir also weiterhin hochproduktiv bleiben und damit auch unser gegebenes System sozialer Sicherung halten, wenn immer mehr andere Länder ebenso hochqualitativ, aber preiswerter produzieren – und wir weder mit Ideen, noch mit (genug und genug qualifizierten) Arbeitskräften dagegenhalten können? Wollen und können wir hier mithalten – obwohl die dafür unausweichlich nötigen Ressourcen endlich, ergo zunehmend knapp und teuer werden? Wollen wir uns auf ein damit möglicherweise unvermeidliches Dumping von Arbeits- und Lohnbedingungen einlassen, um mit zunehmend mehr Schwellenländern mithalten zu können? Führen wir uns mit immer mehr Arbeit für ein immer grober gestricktes Netz sozialer Sicherung nicht selbst ad absurdum?

Konzepte wie „Kurze Vollzeit für alle“ wollen durch eine Verteilung von Erwerbs- und Care Arbeit auf *alle* Schultern Herausforderungen gesellschaftlicher Arbeitsorganisation und sozialer Sicherung, also von Produktion und Reproduktion, gleichermaßen lösen. Eine Wochenarbeitszeit von 25 – 30 Stunden für alle Erwerbspersonen ließe auf ganz praktischer Ebene eben auch mehr Zeit zur eigenen Gesunderhaltung, zur Erziehung, zur Pflege von Angehörigen oder für ehrenamtliche Tätigkeiten. Das eigene Leben würde also vielfältiger und von Herausforderungen entlastet, die gegenwärtig eben auch und gerade der Sozialstaat finanziert (Zimpelmann 2020). Auch die gleichermaßen jahrelangen, bekannten und unbearbeiteten Probleme im Bildungsbereich, die Probleme mit Niedriglohnsektor, mit atypischen Beschäftigungsverhältnissen, mit gläsernen Decken und Wänden wären wohl zumindest reduziert. Risiken, Nebenwirkungen? Mit sinnlosem Konsum wäre wohl ziemlich Schluss – 100%-Versorgung reichen; Selbsthilfe-Werkstätten und neue Formen der Nachbarschaftshilfe haben dies ebenfalls erkannt. Insgesamt hätten solche Konzepte längst debattiert, weiterentwickelt und auch initiiert werden müssen, denn sie sind ganz offensichtlich Marathonläufe über Jahre und Legislatur-Perioden hinaus.

Sind hiermit also alle Fragen und Aufgaben gelöst? Hat dies je ein Einführungsartikel geschafft? Angesichts der Größe laufender Herausforderungen müssen wir alle endlich anfangen, unsere Ängste, unseren Kleinmut und unsere Visionslosigkeit zu überwinden – statt dessen also vielmehr endlich Mut, Ideen, Konzepte, Methoden und konkrete Schritte entwickeln, unser gemeinsames, globales Leben in Frieden miteinander und in Eintracht mit den natürlichen Ressourcen zu gestalten.

Wir alle haben keine Zeit zu verlieren. Ein nachhaltiges Leben ist möglich, und nur (!) ein nachhaltiges Leben ist möglich. Ein solches Leben aber gibt es nur, wenn wir alle erkennen und einsehen, dass wir, unter den gegebenen Bedingungen mehr denn je, aufeinander angewiesen sind. Hier kommen dann neue Formen und Ausmaße von „Arbeit“, wie auch klassisches, soziales Lernen in die Debatte. Wir alle sollten wieder lernen, dass es uns mit anderen Menschen besser geht, dass wir alle von anderen Menschen stärker profitieren, wenn wir uns auch stärker um das Wohlergehen Dritter sorgen. Auch in solchen Aussichten steckt doch eine Menge sozialarbeiterisches Selbstverständnis!

Eine solche, einzig mögliche Zukunft für uns alle wird nicht besser oder schlechter, sondern zunächst einfach *anders* als die Gegenwart. Wir müssen uns alsbald mutig und kompetent auf den Weg machen, damit wir als Subjekte (!) die Zukunft noch alle gemeinsam (!! ) gestalten können. Je länger wir in Vergangenheit und Konsum schwelgen, desto schwieriger, brutaler, lebensgefährlicher und kürzer wird für uns alle eine damit umso kläglichere Zukunft.

## Literatur<sup>5</sup>

- Bittlingmayer, U.H. (2008): Blaming, Producing und Activating the Victim. In: Hensen, G., Hensen, P. (eds) Gesundheitswesen und Sozialstaat. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-91010-9\\_9](https://doi.org/10.1007/978-3-531-91010-9_9)
- BMZ (o.J.): Nachhaltige Entwicklung – <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/nachhaltigkeit-nachhaltige-entwicklung-14700>
- BUND (2021): <https://insm.de/aktuelles/pressemitteilungen/neuer-insm-bildungsmonitor-mangelnde-deutschkenntnisse-belasten-schulische-leistungen-potenziale-der-zuwanderung-im-bildungssystem-muessen-besser-gehoben-werden>
- Bundesdrogenbeauftragter (o.J.): Rauschgift-Todesfälle 2021 nach Todesursachen, [https://www.bundesdrogenbeauftragter.de/assets/Presse/2022/220511\\_Tabelle\\_RG-Todesfälle\\_2021.pdf](https://www.bundesdrogenbeauftragter.de/assets/Presse/2022/220511_Tabelle_RG-Todesfälle_2021.pdf)
- Bundesregierung (2024): Die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie – <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/deutsche-nachhaltigkeitsstrategie-318846>
- Bundesregierung (o.J.): Die 17 SDGs – <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/nachhaltigkeitsziele-erklaert-232174>

---

5 Letzte Zugriffe allesamt am 05.09.2024.

# **Teil 1:**

## **Theoretische Grundlagen**

# Globale Bewegungen für Umwelt, Klima und Nachhaltigkeit: Geschichte und Zukunft ökosozialer Transformation in der internationalen Sozialen Arbeit

Andrea Frieda Schmelz

## Einführung

In vielen Teilen der Welt wie etwa Indien, Lateinamerika, USA, Kanada und Australien sind Sozialarbeiter:innen seit Jahrzehnten in vielfältigen Formen des Umwelt- und Klimaaktivismus engagiert. (Noble 2018; 2021) In europäischen Ländern hingegen blieben Mensch-Natur-Verhältnisse, Umweltgerechtigkeit und planetares Denken lange ein vernachlässigter Fachdiskurs in der Sozialen Arbeit. (Schmelz 2022; 2023c) Aus internationaler Perspektive analysiert der folgende Beitrag in vier Schritten Bewegungen für Umwelt, Klima und Nachhaltigkeit in ihrer Relevanz für eine Green Social/Ecosocial Work: In einem ersten Schritt wird nach den historischen Entwicklungslinien von sozialen Bewegungen für Umwelt, Klima und Nachhaltigkeit gefragt. Die aktuellen Herausforderungen der globalen Klimagerechtigkeitsbewegung für die Soziale Arbeit werden in einem zweiten Schritt in den Blick genommen. Internationale Diskurse, Konzepte und Positionen einer Sozialen Arbeit, die sich als Akteurin ökosozialer Transformation verortet, werden in einem dritten Schritt herausgearbeitet. Die Grüngürtelbewegung (Green Belt Movement, GBM) als wegweisender Ansatz nachhaltiger, ökosozial-basierter Community-Entwicklung aus dem Globalen Süden wird in einem vierten Schritt fokussiert. Soziale Arbeit wird als Akteurin ökosozialen Wandels in ihrer historischen Dimension, ihrer aktuellen Bedeutung und als Zukunftsgestalterin im Kontext globaler sozialer Bewegungen positioniert.<sup>1</sup>

---

1 Der Aufsatz greift auf Überlegungen des Beitrags „Ökologisch-sozial bewegte Soziale Arbeit“ (2023 c) zurück und entwickelt diese weiter.

## Umweltbewegungen und Soziale Arbeit: Historische Entwicklungslinien

Umwelt (environment) und Ökologie (ecology) erlangten seit Beginn der Profession nur langsam an Bedeutung. Das lange vernachlässigte Gewicht des Mensch-Natur-Verhältnisses in der Sozialen Arbeit des Globalen Nordens lässt sich auch darauf zurückführen, dass Sozialarbeiter:innen sich nicht als Teil einer Umweltbewegung verstanden. Ein wesentlicher Grund hierfür war, dass Umweltbewegungen sowohl einkommensschwache Menschen als auch „People of Color“ exkludierten (Erickson 2018; Agyeman 2005). Ausgehend von den USA zeigt Erickson in vier Etappen auf, wie sich eine mittelschichtsbasierte, weiße Umweltbewegung zu einer Bewegung für Nachhaltigkeit sowie Umwelt- und Klimagerechtigkeit gewandelt hat. (Erickson 2018, S. 5 ff.)

Die erste Etappe der Umweltbewegung erstreckte sich von Ende des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts, als zeitgleich die Soziale Arbeit entstand. Das Augenmerk von Pionier:innen wie Jane Addams und Mary Richmond lag nicht unmittelbar auf der natürlichen Umwelt bzw. dem Mensch-Natur-Verhältnis. Gleichwohl wurde etwa in der Neighbourhood-Arbeit (Gemeinwesenarbeit) des Hull Houses in Chicago der Umgang mit Umwelteinflüssen und natürlichen Ressourcen beachtet – z. B. in Form von Sanitäranlagen und Müllentsorgung, Zugang zu Grünflächen, Stadtparks sowie Anbauflächen und verbesserter Luft- und Wasserqualität (Elsen 2023; Erickson 2018, S. 6; Staub-Bernasconi 1995).

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts waren Jane Addams und ihre Mitstreiter:innen in Chicago als sogenannte „garbage ladies“ Vorreiter:innen städtischer Abfallbewirtschaftung und einer gesundheitsfördernden Umweltbeziehung. (Vgl. Platt 2000) Elsen hebt im Umfeld des Hull Houses Tradition und Aktualität öko-sozialer Problemlösungen und Forschung hervor. Mitarbeiter:innen im Hull-House-Frauenclub führten eine systematische Studie zum System der Müllabfuhr in Chicago durch und erforschten u. a. die Zusammenhänge zwischen Müllproblemen und Sterbefällen. (vgl. Elsen 2023)

Als prägend für die zweite Etappe der Umweltbewegung erwies sich das Buch *Silent Spring* (Rachel Carson 1962), das auch in der Sozialen Arbeit ein erweitertes Bewusstsein für Umwelt und Naturschutz mit sich brachte. Dieser Weltbestseller belegte die zerstörerischen Auswirkungen von Pestiziden und Herbiziden auf die natürliche Umwelt: Zu verstummen drohten Vögel, Bienen und Insekten, die für die Bewahrung der Biodiversität sowie damit für Gesundheit und Wohlbefinden von Mensch und Natur Sorge trugen (Erickson 2018, S. 7).

In der dritten Etappe setzte sich Soziale Arbeit unter dem Einfluss der Bürgerrechtsbewegung mit Umweltrassismus auseinander. Die Studie *Toxic Wastes and Race* (1987) (vgl. Bullard et al. 2007) zeigte erstmals die weitaus häufigere Lagerung giftiger Abfälle in BIPOC-Nachbarschaften (wörtlich ausgeschrieben

und übersetzt: Schwarze Menschen, Indigene Menschen und Menschen of Color) auf. Robert Bullard, Soziologe und Aktivist, beschreibt Umweltrassismus als „jede Politik, Praxis oder Richtlinie, die (beabsichtigt oder unbeabsichtigt) Einzelpersonen, Gruppen oder Gemeinschaften aufgrund von ‚race‘ oder ‚Hautfarbe‘ benachteiligt“ (Bullard 1994, S. 1037, zit. n. Imeh/Hey 2021, S. 4). Die Bewegung für Umweltgerechtigkeit bündelte neben rassistischer Diskriminierung in den USA dekoloniale Perspektiven aus dem Globalen Süden, welche die Anerkennung und Wiedergutmachung für koloniales Unrecht an Menschen, Landnahme und Ressourcenraub verlangen. Im Jahr 1991 versammelte sich der „First National People of Color Environmental Leadership Summit“ als internationaler Kongress in Washington D. C., welcher BIPoC-Sichtweisen zu Umweltgerechtigkeit aus dem Globalen Süden und dem Globalen Norden vereinte. Die Delegierten legten 17 grundlegende Prinzipien der Umweltgerechtigkeit vor, welche im Rahmen des Indigenous Environmental Network (EIN – USA) (2002) in „10 Principles for Just Climate Change Policies“ (2002) (Tokar 2019, S. 16) zusammengefasst wurden. Es wurden u. a. Reparationszahlungen für 500 Jahre Kolonisierung und Unterdrückung gefordert, die mit Gewalt und Ausbeutung von Naturressourcen und menschlicher Arbeitskraft einhergingen. Darüber hinaus haben viele zivilgesellschaftliche Organisationen wie u. a. World Rainforest Movement, Friends of the Earth International oder das sogenannte Third World Network auf die Kämpfe von indigenen und lokalen bäuerlichen Bevölkerungsgruppen im Globalen Süden aufmerksam gemacht. Profitorientierte Wirtschafts- und Handelspolitiken wurden als Verursacher ausbeuterischer Mensch-Natur-Verhältnisse angeprangert (Tokar 2019, S. 17).

Mit dem Brundtland-Bericht (WCED 1987) und dem Erdgipfel von Rio (1992) setzte die Nachhaltigkeitsbewegung ein. Mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung fordert sie globale Verteilungs- und Generationengerechtigkeit ein und fokussiert eine dreifache Nachhaltigkeitsbilanz: sozial, ökologisch und wirtschaftlich. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung basiert auf der Definition der Brundtland-Kommission (World Commission on Environment and Development – WCED 1987): „Sustainable Development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of the future generations to meet their own needs.“ Die Nachhaltigkeitsbewegung engagiert sich global-lokal und transnational für Fair Trade, alternative Wirtschaftsweisen und Frieden, vernachlässigte dabei jedoch häufig lokale Umweltungerechtigkeiten von BIPOC. Auch in dieser Bewegung kamen die Engagierten meist aus der weißen Mittelschicht (Erickson 2018, S. 12). Der westlich geprägte Nachhaltigkeitsdiskurs blendet aus, dass ein ökozentrisches Grundverständnis und ein umweltgerechter, sorgsamer Umgang mit natürlichen Ressourcen dem indigenen Weltwissen vieler Gemeinschaften inhärent ist (Schmelz 2023, S. 144).

In einer vierten Etappe werden seit der Jahrtausendwende soziale und ökologische Umwelt- und Klimaschäden auf lokal-globaler Ebene entlang der

Kategorien race, class und gender stärker zusammengedacht. Die dominierenden Narrative einer weißen Umwelt-, Nachhaltigkeits- und Klimabewegung drängen dennoch in Europa die Stimmen indigener Widerstandsbewegungen wie auch die Schwarzer Vertreter:innen der aktuellen Klimaproteste noch immer in den Hintergrund.

## Globale Bewegung für Klimagerechtigkeit

Klimagerechtigkeit hat sich seit den 2010er Jahren zu einem Konzept verdichtet, das verschiedene, komplementäre Forderungen von sozialen Bewegungen weltweit umfasst. Im Globalen Süden fanden sich unter der Forderung nach Klimagerechtigkeit eine Vielfalt indigener und anderer Bewegungen für Landrechte zusammen, die seit vielen Jahrzehnten für ihre Rechte eintreten (u. a. Noble 2018). Dazu gehören beispielsweise:

- Regenwaldbewohner:innen, die sich gegen neue Megastaudämme und Palmölplantagen zur Wehr setzen;
- afrikanische und lateinamerikanische Communities, die sich der Aneignung von Land für die industrielle Landwirtschaft und der Produktion von Agrotreibstoffen widersetzen;
- Bewohner:innen pazifischer Inseln, die den Verlust ihrer Heimat aufgrund des steigenden Meeresspiegels befürchten;
- Kleinbäuer:innen, die für Ernährungssicherheit und grundlegende Landrechte kämpfen.

Die Klimabewegung zeigt sich als eine dezentrale, übergreifende Struktur. Sie wird von vielfältigen, klimapolitisch aktiven zivilgesellschaftlichen Akteur:innen unterstützt und mitgestaltet (Garrelts / Dietz 2014, S. 7). Tokar (2019, S. 17) unterscheidet zwei Hauptrichtungen: Die erste, radikale Richtung verbindet Klimagerechtigkeit aus einer machtkritischen Positionierung, die mit einer tiefgreifenden Krise vorherrschender politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse zusammengedacht wird. Dazu gehören Organisationen wie u. a. die „Climate Justice Now!“-Coalition mit mehr als 400 Organisationen oder das „La Via Campesina“-Netzwerk mit fast 200 Organisationen aus mehr als 80 Ländern. In diesen beiden Bewegungsnetzwerken sind vor allem indigene und kleinbäuerliche Stimmen repräsentiert. Die zweite, gemäßigte Richtung nimmt Bezug auf das Paradigma einer ökologischen Modernisierung, wonach Umwelt- und Klimaprobleme politisch, wirtschaftlich und technologisch innerhalb bestehender Institutionen und Machtverhältnisse bewältigbar erscheinen. Lösungswege werden im Rahmen eines „grünen“ Wirtschaftswachstums und technologischer Innovationen verortet. Dieser Richtung zugeordnet werden Umweltorganisationen wie Friends of the Earth oder die Kampagnenorganisation 350.org.

Innerhalb globaler Klimaproteste traten Ende 2018 in Europa neue Akteur:innen hervor – vor allem Fridays for Future (FFF)<sup>2</sup> und im deutschsprachigen Raum die Letzte Generation (LG)<sup>3</sup>. Auf die globale ökologische Krise antwortete FFF mit neuer internationaler Mobilisierungskraft. FFF knüpft zugleich an langjährige Proteste der Umweltbewegung seit den 1980er Jahren an, unterscheidet sich hiervon jedoch durch neue Merkmale (Moor et al. 2021, S. 623 f.). Erstens konnten die Streikkampagnen eine historisch große Zahl von Schüler:innen mobilisieren, darunter überproportional viele weibliche Teilnehmer:innen und Neulinge in der Klimabewegung. Zweitens wurden vermehrt Aktionsformen des zivilen Ungehorsams angewendet, wenn auch die Protestmethoden nicht grundsätzlich neu sind. Drittens richtet sich FFF vorwiegend an lokale oder nationale Regierungen, wohingegen frühere Klimaproteste transnationale Institutionen und Konzerne im Bereich fossiler Brennstoffe attackierten. Die LG ist im Jahr 2021 in Deutschland aus einem Hungerstreik von Klimaaktivist:innen im Umfeld von FFF hervorgegangen. LG begreift sich als Bündnis von Klimaaktivist:innen, die gewaltfreie Protestformen gegen die klimapolitische Untätigkeit der Regierung in Deutschland und weiteren Ländern intensivierten, um einen Klimakollaps abzuwenden. Die Aktionsformen reichen von Blockaden des Straßen-, Flug- und Schienenverkehrs bis hin zum Bildersturm in Museen oder Farbattacken auf symbolträchtige öffentliche Orte. Gegen die Kriminalisierung der Klimaproteste der LG haben sich engagierte Wissenschaftler:innen in einem DGSA-Positionspapier solidarisch mit den Anliegen und dem zivilen Ungehorsam der LG erklärt.<sup>4</sup>

Mit Blick auf die Soziale Arbeit hat Stamm die zweifache Frage aufgeworfen, welche Impulse sich für Sozialarbeiter:innen aus den Aktivitäten der Klimabewegung ergeben und welchen Beitrag Sozialarbeiter:innen in der Klimabewegung leisten können (Stamm 2021, S. 137). Grundsätzlich könnten Stamm zufolge soziale Bewegungen wie FFF als Inspirationsquelle und kritische Begleiter:innen für eine kritisch-ökologische Soziale Arbeit fungieren. Dabei seien bereits in Deutschland der 1970er Jahre die Anliegen und Forderungen der Umweltbewegung in der Praxis der Sozialen Arbeit als alternative Projekte und Selbsthilfe bedeutungsvoll gewesen, ohne dass ökologische Praxisformate einen festen Platz in Deutschland einzunehmen vermochten. Die Klimakrise und Covid-19 eröffnen neue Gelegenheitsstrukturen für Praxisformen der sozial-ökologischen Gerechtigkeit wie beispielsweise Praktiken von care, share und repair (vgl. u. a. Schmelz 2022; 2023a). In der Sozialen Arbeit gehören insbesondere Kinder- und Ju-

---

2 [fridaysforfuture.org/](https://fridaysforfuture.org/)

3 [letztegeneration.org/](https://letztegeneration.org/)

4 Vgl. Solidaritätserklärung „Letzte Generation“, Fachgruppe Klimagerechtigkeit und Sozialökologische Transformation. In: [https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Aktuelles/Solidarita%C3%A4tserkl%C3%A4rung\\_LG\\_Unterzeichner\\_innen.pdf](https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Aktuelles/Solidarita%C3%A4tserkl%C3%A4rung_LG_Unterzeichner_innen.pdf) (Abruf: 16.06.2024)

gendliche zu den größten Adressat:innengruppen, weshalb Sozialarbeiter:innen gefragt seien, sich zu den Forderungen der FFF-Bewegung zu positionieren. Für Kinder und Jugendliche eröffnet FFF einen informellen Bildungs- und Lernraum (Costa/Wittmann 2021), wo Kinder und Jugendliche aus Schulformen außerhalb der Gymnasialstufe weniger teilhaben.

Gemeinsame Anliegen von Fridays for Future und Sozialer Arbeit sind Generationengerechtigkeit, Menschenrechte und Partizipation (Moor et al. 2021, S. 620 f.; Stamm 2021, S. 140). Handlungsorientierend sind diese insbesondere für die Rechte von Kindern und Jugendlichen hinsichtlich ökologischer und klimagerechter Teilhabe- und Zukunftschancen (vgl. Schramkowski 2022, S. 120 ff.). Dies umfasst auch die Möglichkeit, dass spezifische Träger der Kinder- und Jugendhilfe neu gegründet bzw. erweitert werden und etwa eine ökologische Ausrichtung in ihrem Leitbild verankern. Darüber hinaus kann sich Soziale Arbeit für die Partizipation marginalisierter Gruppen einsetzen, insbesondere wo soziale Bewegungen wie FFF als wenig inklusiv, als weiß, mittelschichtorientiert und eurozentristisch kritisiert werden. Soziale Arbeit könnte zur rassismuskritischen Öffnung und Stärkung der Bewegung beitragen, indem sie Teilnehmer:innen jenseits des städtischen mittelschichtorientierten Milieus durch Praxisprojekte der Sozialarbeit mobilisiert (vgl. u. a. Schmelz 2023c). Wenn heute Organisationen wie Black Earth die Umwelt- und Klimaschäden zusammendenken mit Kolonialität, (Umwelt-)Rassismus sowie weiteren Dimensionen (und Verhältnissen) von Unterdrückung, schließen sie an den Ausgangspunkt der Bewegung für Umweltgerechtigkeit und an die Proteste der zurückliegenden Generationen an (Imeh/Hey 2021, S. 15). Wie bereits der First National People of Color Environmental Leadership-Summit (1991), verortet Black Earth die Klimakrise in den Ausbeutungsverhältnissen von Sklaverei, Kolonialismus und Kapitalismus. Die Proteste und Argumente der unterschiedlichen Bewegungen inspirierten internationale Fachdiskurse wie z. B. Ecological/Ecospiritual, Environmental oder Green Social Work.

## **Internationale ökosoziale Konzepte und Diskurse: Ein skizzenhafter Überblick**

Durch Bewegungen für Klima, Umwelt und Nachhaltigkeit haben Sozialarbeiter:innen verstärkt seit den 1970er Jahren einen Anstoß erhalten, Naturzerstörung und Umwelt- sowie Klimagerechtigkeit als professionellen Auftrag zu begreifen. In Forschung, Lehre und Praxis Sozialer Arbeit wurde für Greening Social Work plädiert, um ökologisch-soziale Perspektiven in Disziplin und Profession systematisch in die Ausbildungscurricula der Sozialen Arbeit zu integrieren (vgl. z. B. Jones 2018; Schmelz 2022). Durch den Einfluss der globalen Klimabewegung

nahm die Soziale Arbeit seit den 2010er Jahren verstärkt auch die Klimafolgen für benachteiligte Bevölkerungsgruppen im Globalen Süden in den Blick (z. B. Mason/Rigg 2018). Mit einem Fokus auf Green Social Work (GSW) erfolgt eine Grobskizze relevanter ökosozial bewegter internationalen Theoriediskurse und Handlungsansätze.

## Ökosoziale Zugänge aus internationaler Perspektive

Green Social Work, Environmental Social Work und Ecosocial Work gelten als die meist zitierten Ansätze einer ökosozial bewegten Sozialen Arbeit (Schmelz 2023c). Das gemeinsame, übergreifende Anliegen dieser Ansätze wird als ökosoziales Paradigma (Rambaree et al. 2019, S. 205) der Sozialen Arbeit bezeichnet:

„Ecosocial work is social work, with all its depth and breadth, but it approaches the analysis of social problems, issues and concerns with ecosocial paradigm or lens, rather than an anthropocentric lens“ (Matthies/Nährhi 2016, zit. n. Rambaree et al. 2019, S. 206).

Laut dieser Definition ist ökosoziale Arbeit nicht als Spezialgebiet zu begreifen, sondern jegliche Handlungs- und Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit sind ökosozial und transformativ auszurichten. Ecosocial Work verknüpft dabei eine ökozentrische Blickrichtung mit indigenem Wissen und Spiritualität, greift Deep Ecology-Perspektiven auf und setzt sich kapitalismuskritisch für Postwachstum ein. (vgl. auch Rambaree 2022)

Die Überblicksdarstellung von Ingo Stamm (2021) bevorzugt das Begriffskonzept einer ökologisch-kritischen Sozialen Arbeit (Eco-Critical Social Work) und übernimmt die Bezeichnung von Nährhi/Matthies, Pionier:innen dieses Ansatzes in Europa (Nährhi/Matthies 2016). Ferner haben Nährhi/Matthies einen viel beachteten Systematisierungsversuch vorgeschlagen (vgl. Nährhi/Matthies 2016, S. 29–32; Dörfler 2021):

- Ecological Social Approach in Social Work (Jef Peeters, Belgien; Margret Alston/Jennifer McKinnon, Australien)
- Deep Ecological Social Work (Fred Besthorn, USA)
- Eco-Spiritual Social Work (Mel Gray, Australien; John Coates, Kanada)
- Green Social Work (Lena Dominelli, Großbritannien)
- Social Ecological Social Work (Jef Peeters, Belgien)
- Environmental Social Work (Mel Gray/John Coates/Tiani Hetherington, Australien)

Zum aktuellen Stand der internationalen Debatte wiederum hebt Stamm zusammenfassend drei Schwerpunkte hervor: ökologisch-kritische Soziale Arbeit, das

Konzept der Green Social Work und australische Ansätze wie etwa das Transformative Eco-Social Model (vgl. Boetto 2019; Stamm 2021: 53). Diese Systematisierungen bilden ab, dass die Diskurse und Konzepte miteinander verwoben und zugleich entwicklungssoffen sind.

Darüber hinaus werden ökologische bzw. ökozentrische Perspektiven mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung vorgeschlagen. Jef Peeters etwa zeigt in seinen Ansätzen nachdrücklich auf, dass angesichts des drohenden ökologischen Kollapses eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Transition erforderlich ist. Diese radikale Veränderung müsse auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen: ökologisch, technologisch, ökonomisch, sozial, politisch und institutionell. Sie bezieht sich auf die Energieproduktion, den Konsum, das Währungssystem, die Mobilität der Menschen, die Nahrungsmittelproduktion und -verteilung sowie der Organisation des Arbeitsmarktes und der Pflege (Peeters 2016, S. 178 f.). Ebenso fordern Gray/Coates (2019, S. 175 f.) eine veränderte Wirtschaftsweise jenseits von Profitgier und ökonomischer Wachstumsideologie sowie die Abkehr vom Dualismus von Mensch und Natur. Menschen sind für beide Autor:innen in Abhängigkeit von und als Teil der Natur zu verstehen, wobei anzuerkennen ist, dass wir Menschen in Beziehung stehen zu anderen Menschen, Tieren und Pflanzen sowie der belebten und unbelebten Mitwelt. Eine solche Perspektive stärkt das Verständnis dafür, dass der individuelle Lebensstil und vorherrschende Verhaltensmuster in der Gesellschaft sich auf Menschen überall auf der Welt, wie auch auf andere Arten und das Ökosystem des Planeten auswirken. Ein verändertes Verhalten auf individueller Ebene kann auch von einer spirituellen Verbindung zur Natur gefördert werden, die sich in indigene Perspektiven wie beispielsweise Buen Vivir ausdrücken (vgl. Dörfler 2021, S. 25).

Ökofeministische Perspektiven nehmen darüber hinaus das Zusammenwirken von ökologischen Krisen, der Unterdrückung der Frau und vergeschlechtlichter Arbeitsteilung im patriarchalen Kapitalismus kritisch in den Blick (vgl. u. a. Noble 2018; 2021; Mies/Shiva 1995/2016). Der Ökofeminismus wurde wegen seiner essentialistischen Lesart kritisiert: Frauen werde eine höhere Naturverbundenheit zugeschrieben als Männern und ein tieferes Naturbewusstsein werde zum Wesen der Frauen erklärt. Inzwischen hat sich der Ökofeminismus durch intersektionale Perspektiven zu Queer Ecology weiterentwickelt, welche heteronormative und eindimensionale Zuschreibungen hinterfragt (u. a. Schmelz 2023b; Gaard 2017).

## **Green Social Work im Fokus**

Green Social Work (GSW) hat in führender Rolle Lena Dominelli in den Fachdiskurs eingebracht, wobei sie auf indigenes Wissen sowie auf bereits vorhandene ökosoziale Ansätze zurückgreift (Dominelli 2024). Sie ist Initiatorin und Mitbe-